Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" und tägl. Unterhaltungs-Blatt. **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen 300 Mk. Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 249. Montag, den 23 Oktober 1911. 43. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

194. Sitzung, 21. Oktober, 11 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: von Kiderlen-Wächter, Dr. von Lindequist, Contze.

Das oberste Kolonial- und Konsulargericht.

(2. Lesung.)

§ 1 — Errichtung des Gerichts — wird unverändert angenommen.

§ 2 bestimmt den Sitz des Gerichts in Berlin. Die Kommission hat diesem Vorschlage der Regierung zugestimmt.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Vp.) beantragt, diesen Paragraphen zurückzustellen bis zur Erledigung der in den folgenden Paragraphen behandelten Frage der Zusammensetzung des Gerichts.

Abg. Gröber (Z.) stimmt zu. Es werden demgemäß zunächst die §§ 3—7 zur Beratung gestellt. Nach § 7 besteht der Gerichtshof aus 5 Mitgliedern, von denen nach der Regierungsvorlage 3 gelehrte Richter sein müssen. Die Kommission hat die Zahl auf 4 erhöht, so daß nach dem Kommissionsbeschluß ein nichtrichterlicher Sachverständiger als Richter mitwirken kann.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Vp.): Der Verwaltungsbeamte im Gericht würde eine Durchbrechung unseres ganzen Systems der Prozeßordnung bedeuten. Nun sagt die Regierung: Es ist besondere koloniale Sachkenntnis erforderlich. Es wäre doch merkwürdig, wenn unter den vielen Richtern und Oberrichtern in den Kolonien nicht Personen wären, die den einzelnen Senaten als sachverständige Richter in Kolonialsachen abgegeben werden könnten. Auffällig ist, daß das Auswärtige Amt auf die Sache einen solchen Nachdruck legt. In Konsularsachen war die Judikatur der Reichsgerichts eine ganz vorzügliche. Und in welche Stellung bringen Sie den fünften Mann im Gerichtshof! Er wird das fünfte Rad am Wagen sein und von den vier Richtern mit Mißtrauen aufgenommen werden. Der Redner beantragt, daß alle fünf Mitglieder des Gerichtshofs Berufsrichter sein müssen. Die Frage des Sachverständigen soll dadurch geregelt werden, daß in allen Fragen, in denen es erforderlich ist, bei der Verhandlung als Vertreter des Staats ein Beamter des Auswärtigen Amts, des Reichskolonial- oder Reichsmarineamts zugezogen werden soll, der bis zum Schlusse der mündlichen Verhandlung das Wort zur Aeußerung verlangen kann.

Außer diesem Vermittlungsantrag Müller-Meiningen liegt ein Antrag Dr. Heckscher (Vp.) zu § 2 vor, den Sitz des Gerichtshofs nicht nach Berlin, sondern nach Hamburg zu legen.

Staatssekretär von Lindequist gibt zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung der kolonialen Gerichtsbarkeit. Für die Rechtsprechung des neuen Gerichtshofes werden dieselben Garantien gegeben wie beim Reichsgericht. Ein Sachverständiger unter den fünf Richtern muß aber vorhanden sein. Die Regierung hat die Absicht, solche Herren zu nehmen, die draußen in den Kolonien richterliche oder oberrichterliche Funktionen bereits ausgeübt haben. Als Sitz ist Berlin anderen Orten vorzuziehen, da dort das Kolonialamt seinen Sitz hat. Eine Abänderung in diesem Punkte durch den Reichstag würde das Gesetz zum Scheitern bringen. Ich warne davor in Rücksicht auf die Kolonien, in der Uebertragung inländischer Prinzipien zu weit zu gehen. Der Gerichtshof muß den überseeischen Bedürfnissen entsprechend eingerichtet werden.

Staatssekretär von Kiderlen-Wächter: Die Angliederung des Konsulargerichtshofes an den Kolonialgerichtshof liegt im Interesse einer Einheitlichkeit der Rechtsprechung, da die Verhältnisse in den Konsulargebieten und in unseren Schutzgebieten so ähnlich sind, daß eine oberste Rechtsprechung an verschiedenen Gerichtshöfen sehr bedenklich wäre. Wir schaffen für unsere deutschen Kolonien eine ungeheuer wichtige Institution. Wir wollen auch dieser Sache die staatsrechtliche Grundlage geben durch ein eigenes Konsulargesetz, dessen Entwurf bereits fertig ausgearbeitet ist. Sorgen Sie weiter, daß auch weiter ein freies Band um die Deutschen im Auslande und ihre Heimat geschlungen wird. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Wagner (k.) beantragt, die §§ 2—7 an die Kommission zurückzuverweisen, da die Fraktionen sich noch nicht verständigt hätten.

Abg. Dr. Junck (nl.): Wenn Mitglieder des Hauses sich nicht genügend vorbereitet fühlen, so muß man Absetzung von der Tagesordnung beantragen, aber nicht Zurückverweisung an die Kommission.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Vp.) spricht gleichfalls gegen den Antrag Wagner.

Der Zurückverweisungsantrag Wagner wird gegen die Rechte und das Zentrum abgelehnt, da die Linke stärker besetzt ist.

Abg. Gröber (Z.): Der fünfte Sachverständige ist unmöglich. Warum will uns die Regierung nicht die Garantien der richterlichen Unabhängigkeit geben? Gegen die Zuziehung von Verwaltungsbeamten als Gutachter habe ich nichts.

Abg. Stadthagen (Soz.) beantragt die Zuziehung des Laienelements in Strafsachen.

Abg. Dove (Vp.): Es ist eigentümlich, daß bisher niemand für die Vorschläge der Kommission eingetreten ist, die ihre Beschlüsse lediglich gefaßt zu haben scheint, um das Gesetz vor dem Scheitern zu sichern. Wir müssen der Regierung die Verantwortung für ein Scheitern des Gesetzes [illegible]. In absehbarer Zeit muß dieser Gerichtshof ja doch kommen.

Abg. Dr. Junck (nl.): Für uns ist zweierlei maßgebend: Das Prinzip der Trennung von Justiz und Verwaltung und die völlige Unabhängigkeit der Richter.

Abg. Dr. Höffel (Rp.): Auch wir sind natürlich für Unabhängigkeit des Gerichtshofs. Aber hier handelt es sich doch um besondere Verhältnisse. Wir werden für die Kommissionsbeschlüsse stimmen.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Vp.): Wer im Ernst auf dem Prinzip der Trennung von Verwaltung und Justiz steht, muß unserem Antrage zustimmen.

Abg. Dr. Arning (nl.): Wollen wir wirklich Vertrauen zum Gerichtshof schaffen, dann müssen wir den Beamten ausschalten.

Abg. Dr. Wagner (k.): Man schieße doch nicht mit Kanonen auf Spatzen. Es handelt sich hier um eine Frage der Zweckmäßigkeit.

Nach kurzen weiteren Bemerkungen beantragt

Abg. Dr. Wagner (k.) namentliche Abstimmung über die Anträge Müller, zieht aber dann seinen Antrag wieder zurück.

Die Abstimmung ergibt, unter Ablehnung des Antrags Stadthagen, mit erheblicher Mehrheit die Annahme der Anträge Müller-Meiningen. Danach ist der besondere Sachverständige als Mitglied des Gerichtshofes beseitigt und nur als Gutachter zugelassen. Die große Mehrheit des Zentrums stimmt mit der gesamten Linken gegen die Regierung.

Nunmehr wird über den § 3 verhandelt:

Berlin oder Hamburg.

Der Antrag Heckscher verlangt Hamburg als Sitz des Kolonialgerichtshofs. Die Kommission hatte mit einer Stimme Mehrheit sich für Berlin entschieden, nachdem die Regierung erklärt hatte, daß Hamburg für sie unannehmbar sei.

Abg. Dr. Heckscher (Vp.): Wie es mit dem Unannehmbar der Regierung steht, hat sich ja jetzt eben bei der Abstimmung gezeigt. Es handelt sich hier um eine gewisse partikularistische Stimmung im allerbesten Sinne. Hamburg ist das Zentrum maritimer und kolonialer Bestrebungen.

Abg. Frohme (Soz.) begründet einen Antrag Bebel, der ebenfalls für Hamburg eintritt. Dort würden sich nicht gewisse Einflüsse geltend machen, die mit der Rechtsprechung nicht verträglich sind. Es sprechen hier dieselbe Gründe mit, die seinerzeit veranlaßten, das Reichsgericht nicht nach Berlin zu legen.

Abg. Becker-Köln (Z.) tritt für Berlin ein, für das die zentrale Lage spräche, ebenso Abg. Höffel (Rp.).

Abg. Dove (Vp.) erklärt, für Berlin stimmen zu wollen, um die Sache nicht noch weiter zu komplizieren.

Hamburgischer Bundesratsbevollmächtigter Dr. Klügmann: Hamburg ist die einzige Warenbörse für die Kolonien Wenn Sie Gutachten haben wollen über koloniale Verhältnisse, dann wenden Sie sich nach Hamburg. Weshalb will man dagegen den vielfach ausgesprochenen Wunsch aller Kolonien der Gerichtshof nicht nach Hamburg nehmen?

Abg. Bebel (Soz.): Wir stimmen ungefähr aus denselben Gründen für Hamburg, aus denen wir früher für Leipzig als Sitz des Reichsgerichts eingetreten sind.

Abg. Fahrenhorst (Rp.): Ich bin aus Zweckmäßigkeitsgründen für Hamburg. Hat denn Berlin ein Privilegium, der Sitz jedes Gerichtshofes zu sein?

Staatssekretär Dr. v. Lindequist: Berlin ist als Sitz des Gerichtshofes vorzuziehen und kann nur allein in Betracht kommen. Die Berliner Richter sind mindestens ebenso sachverständig wie die Hamburger. Die Berliner Gerichte haben auch nicht an Vertrauen dadurch verloren, daß sie in nächster Nähe der Reichsbehörden urteilen. Der Vergleich mit Leipzig hinkt, denn damals handelte es sich nicht darum, ein neues Gericht in Leipzig zu schaffen. Dort bestand schon ein Oberhandelsgericht, das nur dann zu einem allgemeinen Reichsgericht erweitert wurde Der koloniale Geist ist auch nicht von Hamburg gemacht worden Er ist überall vorhanden. Aus Zweckmäßigkeitsgründen muß man für Berlin eintreten. Es handelt sich ja zunächst um Richter im Nebenamt, und da ist Berlin viel günstiger und zentralisierter.

Damit schließt die Aussprache. Der Kommissionsbeschluß Berlin als Sitz des Gerichtshofes zu erklären, wird mit großer Mehrheit angenommen. Für Hamburg stimmen nur geschlossen die Sozialdemokraten und die Polen, ferner einige wenige Abgeordnete aus den anderen Parteien, im ganzen etwa 50.

Damit ist die zweite Lesung dieser Vorlage beendet. Montag: 1 Uhr: Die Interpellationen über die Teuerung.

Schluß gegen 3 Uhr.

Politische Uebersicht.

Prinz August Wilhelm wird auch in der nächsten Zeit seine Beschäftigung in Potsdam beibehalten. Die Mitteilung, daß er seinen Wohnsitz und sein Arbeitsfeld nach Köln verlegen wolle, trifft nicht zu. Das Gerücht von seiner Versetzung dürfte durch den Ausbau des Brühler Schlosses entstanden sein. Dieser ist aber schon vor längerer Zeit notwendig geworden und steht mit der Zukunft des Prinzen August Wilhelm in keinem Zusammenhang.

Zur Neuordnung der Einkommensteuer. Der Entwurf über die organische Neuordnung der preußischen Einkommens- und Ergänzungssteuer wird dem Landtag bei seinem Zusammentritt vorgelegt werden. Der Rahmen der Vorlage steht seit Jahren fest und dürfte nicht überschritten werden. So wurde der Wunsch, die Bestimmung aufzuheben, daß der Arbeitgeber das Einkommen seiner Arbeiter angeben müsse, abgelehnt, da Paragraph 23 des gegenwärtigen Einkommensteuergesetzes, soweit er die Auskunftspflicht der Arbeitgeber über das Einkommen der Arbeiter und Angestellten betrifft, erst 1907 abgeändert ist und wesentliche Beschwerden über seine Handhabung an die Zentralinstanz nicht gelangt sind. Eine weitere Anregung, die Selbsteinschätzung auf sämtliche Steuerpflichtigen auszudehnen, war ebenfalls nicht annehmbar. Von dem Plan, den Grundsatz der Steuerpflicht von 900 auf 1200 oder 1500 ℳ an festzusetzen, mußte abgesehen werden, da dies für die Staatskasse ein jährlicher Einnahmeausfall von 17 bezw. 33 Millionen ℳ zur Folge haben würde.

Eine nationalliberale-konservative Annäherung für den Reichstagwahlkampf, die von nationalliberaler Seite in der Berliner „Börsenztg." empfohlen worden war, steht ernstlich nicht in Frage. So gewiß die Vertreter des rechten Flügels der Nationallberalen dem linken Flügel der Konservativen sehr nahe stehen, so würde doch durch die Vereinigung beider Gruppen ein Bruch innerhalb der Parteien selbst herbeigeführt werden, den keine der beiden Parteileitungen gutheißen könnte. So wenig von einem Block von Bebel bis Bassermann die Rede sein kann, so gewiß ist es auch, daß in dem gegenwärtigen Wahlkampfe v. Heydebrand und Bassermann nicht Hand in Hand marschieren werden. Die Kluft, die die Reichsfinanzreform, der Rücktritt Bülows und die Sprengung des konservativ-liberalen Blocks rissen, ist nicht überbrückt worden, sondern hat sich in der Zwischenzeit eher noch mehr erweitert. Abgeordneter Bassermann erklärte schon auf dem Kasseler Parteitage, daß jedes Eingehen auf den Versuch, die Nationalliberalen für eine Wahlhilfe zu Gunsten der Konservativen zu gewinnen, die Sprengung der nationalliberalen Partei bedeuten würde.

Sonntagswahlen. Wie die ersten Landtagswahlen des neuen Bundesstaates Elsaß-Lothringen auf einen Sonntag und zwar den gestrigen entfielen, so werden in Berlin zum ersten Male auch Stadtverordnetenwahlen an einem Sonntag, dem 5. kommenden Monats, vollzogen werden. Während man in verschiedenen Auslandsstaaten mit Vorliebe den Sonntag für die Vornahme von Wahlen verwendet, hat man bei uns im Reiche bisher an einem Wochentag für die Wahlhandlung festgehalten, obwohl die Beteiligung an der Wahl Sonntags infolge des Ruhens der gewerblichen Tätigkeit stärker sein kann und keine Störungen verursacht. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß schon der nächste Reichstagswahltermin auf einen Sonntag anberaumt wird, so läßt sich doch denken, daß das Beispiel Elsaß-Lothringens mit der Zeit auch in anderen Bundesstaaten Nachfolge finden wird.

Die Junggesellensteuer ist da! Im Fürstentum Reuß älterer Linie wird eine Art von Junggesellensteuer eingeführt. In der Steuergesetzgebungskommission des Landtages wurde beschlossen, daß ledige Personen eines bestimmten Alters, die keinerlei Unterhaltungspflicht anderen gegenüber haben, einen Steuerzuschlag zahlen sollen. — Ob sie Tatsache werden wird, die Junggesellensteuer, bleibt jedoch abzuwarten. Wer heutzutage eine Ehe eingeht, muß über ein bestimmtes Einkommen verfügen, falls er nicht leichtsinnig handeln will. Wer also Junggeselle bleibt, hat meist triftige reale Gründe, und ob unter solchen Umständen eine Steuer angebracht erscheint, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Hochzeit des österreichischen Thronerben. In Hofkreisen wird erzählt, daß Kaiser Franz Josef die Apanage des Erzherzogs Karl Franz Josef bedeutend erhöht habe. Der Erzherzog wird 400 000 Kronen beziehen und Erzherzogin Zita ein Nadelgeld von 50 000 Kronen erhalten. Das junge Paar wird nach kurzem Aufenthalt auf Schloß Wartholz bei Reichenau das Schloß Brandeis in Böhmen bewohnen, das ihm der Kaiser zum Geschenk gemacht hat. Die kirchliche Trauung vollzog der Majordomus des Papstes, Monsignore Bisletti. Das Hochzeitsgeschenk des Papstes besteht aus einem Christusbild in prächtigem Rahmen mit dem Wappen des Papstes.

Frankreich.

Der Ministerrat, der sich mit der Entschädigungsfrage beschäftigte, teilte amtlich mit, daß die Marokkoverhandlungen einen befriedigenden Verlauf nahmen. Die nächste Ministerratssitzung findet am Mittwoch oder Donnerstag unter dem Vorsitz des Präsidenten Fallieres statt. Man hofft in Paris also, bis dahin auch in der Kompensationsfrage eine Einigung zu erzielen.

Deutschenhetze in Paris. Die Hetze gegen die Ausländer, in erster Linie deutsche und schweizerische Kellner, hat weitere Früchte getragen. Einige 100 Franzosen, verstärkt durch Anarchisten, haben gestern sieben für Stellenvermittelung der Kellner eingerichtete Bureaus zerstört. Der Besitzer einer dieser Vermittelungsanstalten, namens Helvetia, läßt sich die Behandlung nicht gefallen und hat beim schweizerischen Botschafter Beschwerde erhoben und um Schutz ersucht.

Bulgarien.

Mobilmachung auf dem Balkan. Weschterna Poschta meldet, die Regierung habe die Mobilmachung der südlichen Armeekorps angeordnet. Acht Generalstabsoffiziere sind in Rumelien eingetroffen, um die Mobilmachungsmaßnahmen zu überwachen. Die Divisionen 2, 3, 7 und 8 sind auf Kriegszustand gebracht und an den Grenzen konzentriert. Nach Erklärung des Kriegsministers werden die genannten vier Divisionen binnen zwei Tagen an der Grenze sein, wo bereits 100 000 Mann türkischer Truppen zusammengezogen worden seien. Die Armee und die Bevölkerung ist durchaus kriegslustig, während die Regierung einen blutigen Konflikt vermeiden will. Es hängt davon ab, wie lange sie imstande sein wird, dem Drange der Armee und des Volkes Widerstand zu leisten.

Die Revolution in China.

Die Revolution in China scheint weitere Fortschritte

zu machen. Die Pekinger Regierung gab es auf, von Siegen ihrer Truppen bei Hankau zu berichten, dagegen melden die Aufständischen noch fortgesetzt Erfolge ihrer Waffen und behaupten, daß der Aufstand sich nur deshalb noch nicht auf die übrigen Provinzen Chinas ausgedehnt habe, weil dorthin noch nicht die Kunde von den Kantoner Erfolgen der Revolutionäre gedrungen sei.

Die größte Gefahr für die Regierung

besteht offenbar darin, daß unter den kaiserlichen Truppen der Geist der Auflehnung stark verbreitet und daher die Sorge vor dem Abfall ganzer Regimenter nicht unbegründet ist. Es ist auch bezeichnend, daß die Regierung den Revolutionären vollständige Begnadigung zusicherte, wenn sie die Waffen niederlegten und ihre friedliche Hantierung wieder aufnähmen. Da Yuanschikai, der zum Vizegouverneur von Petschwan ernannt wurde, sich noch nicht in das Aufstandsgebiet begab, so zweifelt man, ob er den Posten überhaupt übernehmen wird. Die Ablehnung der Würde wäre aber das Eingeständnis, daß er für die Zuverlässigkeit der Regierungstruppen nicht einstehen könne.

Der Kampf bei Hankau.

Der erste amtliche Bericht von dem Siege der Rebellen bei Hankau gelangte Samstag nachmittag 4 Uhr hiesiger Zeit nach Schanghai zum britischen Konsulat durch Funkenspruch. Hierin wird festgestellt, daß die fremden Ansiedelungen vollständig unbeschädigt blieben.

Ueber die Einzelheiten des Kampfes meldet Reuter noch aus Hankau vom Samstag:

Der Widerstand der Kaiserlichen sei schwach gewesen. Die Schüsse der Kanonenboote waren vollkommen wirkungslos. Als der Reuter-Berichterstatter, der mit anderen Personen vom Flusse aus dem Kampfe zusah, nahe bei dem kaiserlichen Lager landete, um sich dorthin zu flüchten, fand er es leer. Die Aufständischen feuerten trotzdem unausgesetzt und wurden erst, als die Fremden ihre Taschentücher schwenkten, dazu gebracht, die Sache näher zu untersuchen, denn sie glaubten, man wolle ihnen eine Falle stellen. Das Lager, das kaum fünf Kilometer von Hankau entfernt liegt, wurde von den Rebellen genommen und verschanzt. Es sollen im ganzen 1000 Kaiserliche und bloß 100 Rebellen gefallen sein.

Gefährdung der Fremden in China?

Der französische Konsul von Jünnan hat einen von einem Minister des „Revolutionskrieges" unterzeichneten Brief erhalten, in dem den Ausländern angeraten wird, das Land zu verlassen, so lange sie noch Zeit haben. Darauf sind die Missionare von dem Konsul benachrichtigt worden, das Land mit den Missionen zu verlassen, wenn sie Unruhen befürchteten.

Der Krieg um Tripolis.

Die italienischen Truppen haben Benghasi nach heftigem Widerstande der Türken dank ihrer großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit und der Unterstützung durch ihre Schiffsgeschütze genommen.

Die mehrtägigen Kämpfe

um den Ort gaben aber einen Vorgeschmack der großen Schwierigkeiten, die Italiens bei der Eroberung Tripolitaniens im Innern des Landes harren. Auf einen so erbitterten und nachhaltigen türkischen Widerstand, wie ihn die Italiener bei dem genannten osttripolitanischen Hafen fanden, hatte man nach den zahlreichen römischen Siegesmeldungen nicht mehr gerechnet, von denen man jetzt erst erkennt, wie voll sie von Uebertreibungen waren. Der Tripoliskrieg kann noch recht langwierig und kostspielig werden. Die Angabe, daß die Italiener in den Kämpfen um Benghasi nur 6 Tote und 16 Verwundete, die Türken dagegen etwa 200 Tote und 300 Verwundete hatten, bedarf noch der Bestätigung, würde im Falle der Bestätigung aber von staunenswertem Heldenmut der Türken zeugen.

Die römischen Berichte feiern natürlich die

italienischen Heldentaten.

Nach siebentägiger stürmischer Meerfahrt, so heißt es darin, landeten unsere Soldaten unter feindlichem Feuer. Kaum an Land, warfen sich unsere Truppen auf den Feind, verfolgten ihn bis zur Stadt und nahmen die Kasernen und das Dorf Hussein, von wo sie den Feind nach Benghasi trieben. Die Soldaten kämpften ohne Nahrung den ganzen Tag und mußten dem Feinde das Terrain Fuß für Fuß abringen. Den Widerstand des befestigten Benghasi brachen schließlich die Schiffskanonen. Die Türken mußten sich zurückziehen und die Italiener besetzten die Stadt. Abgesehen von einem unbedeutenden Angriff auf der Nordseite, den die Italiener abschlugen, ist alles ruhig. Die Landungskompagnien kehrten auf die Schiffe zurück und ließen die ausgeschiffte Artillerie am Lande zurück.

Mit der Haltung Deutschlands

sind die italienischen Blätter unzufrieden. Sie behaupten, Deutschland wolle Italien zugunsten der Türkei Zugeständnisse abringen. Dieses Bestreben, das von dem aller übrigen Mächte abweiche, habe das italienische Volk so verstimmt, daß eine Erneuerung des Dreibundes durch eine Revision der Volksstimmung eingeleitet werden müßte. — Sollte Italien nach dem Kriege aus dem Dreibunde ausscheiden und sich an England und Frankreich anschließen, so würde es sich zweifellos zu seinem Nachteile verändern. Die Gerüchte, die Türkei wünsche in den Dreibund einzutreten, schweben völlig in der Luft.

Gratis

bis zum 1. November liefern wir allen jetzt neu eintretenden Abonnenten die

„Schwerter Zeitung"

das einzige Blatt unserer Stadt, welche trotz ihres reichen, gediegenen Lesestoffes, mit besonderer Berücksichtigung aller Vorgänge in Stadt und Land, monatlich nur **60 Pfg.** kostet. Bestellungen auf die „Schwerter Zeitung" werden in unserer Geschäftsstelle (Gr. Marktstraße), von unseren Boten, sowie in unserer Filiale (A Neumann, Hüsingstraße) jederzeit gern entgegen genommen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 23. Oktober.

** **(Flaggenschmuck.)** Anläßlich des gestrigen Geburtstages der Kaiserin Auguste Viktoria hatten die öffentlichen Gebäude unserer Stadt Flaggenschmuck angelegt.

** **(Eisenbahn-Verkehrswünsche.)** Die Handelskammer für das südöstliche Westfalen in Arnsberg verbreitet eine Denkschrift unter dem Titel „Vorschläge zur Verbesserung der Bahnverbindungen im südlichen Westfalen." Es werden darin die von einer Reihe westfälischer Handelskammern, Stadtverwaltungen usw. vertretenen Wünsche auf Verkehrsverbesserungen auf den folgenden Strecken erörtert: Bielefeld-Brackwede-Paderborn-Brilon-Wald; Kassel-Bestwig-Hagen, Bestwig-Winterberg-Frankenberg, Warburg-Marburg, Altenbeken-Hannover, Hannover-Herford-Detmold, Bielefeld-Lage-Hameln, Altenbeken-Holzminden, Soest-Altenbeken, Altenbeken-Northeim-Nordhausen, Münster-Warendorf-Rheda-Lippstadt.

** **(Portoermäßigung bei Sendungen an Soldaten.)** Mitteilungen darüber werden allen denen willkommen sein, aus deren Kreis jetzt ein Angehöriger oder Freund zur Ableistung der Militärdienstpflicht herangezogen ist. Sendungen an Soldaten genießen die Vergünstigung in folgendem Umfange: Gewöhnliche Briefe bis 60 Gramm und Postkarten werden ganz frei befördert, Postanweisungen bis 15 ℳ kosten 10 ₰, Pakete ohne Wertangabe bis 3 Kilogramm kosten 20 ₰ Porto. Die Sendungen müssen stets die Aufschrift „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers" tragen. Auch bei Postanweisungen und bei Paketen selbst muß dieser Vermerk angewendet sein. Für die von Soldaten ausgehenden Sendungen müssen die vollen Postgebühren bezahlt werden.

** **(Das 25 Pfennigstück)** hat den Ausschuß des deutschen Handelstages beschäftigt. Er hat sich dahin ausgesprochen, daß es in der jetzigen Form unbrauchbar und daß auf eine bessere, künstlerische Ausgestaltung dieses Geldstückes Wert gelegt werden müsse. Von den süddeutschen Handelskammern laufen zahlreiche Berichte ein, in denen erklärt wird, daß die Form des Geldstückes vollkommen verfehlt sei. Verwechselungen sollen mit Bierkontrollmarken und Spielmarken häufig vorkommen. Eine Großbank erklärte, sie habe schon mehrfach in eingewickelten Geldrollen, welche nur Markstücke enthalten sollten, auch 25 Pfennigstücke gefunden. Schon dieser Umstand allein beweise, wie unpraktisch die Münze ist. An sich glauben die Handelskreise, daß die Münze bei Lohnzahlungen mannigfache Verwendung finden könne.

** **(Elektrischer Abruf auf Bahnhöfen.)** Für die Wartesäle werden jetzt von der Staatseisenbahnverwaltung elektrische Abrufvorrichtungen erprobt. An einem Apparat sind mehrere Tafeln angebracht, auf denen die von den betreffenden Stationen auslaufenden Zugrichtungen und die Zuggattung angegeben sind. Wird nun eine bestimmte Zugrichtung sowie Zuggattung verlangt, so wird diese an der Einstellungsskala mittels eines Schlüssels registriert, dann die Kurbel des für die Tafel bestimmten Bedienungsschalters gedreht, worauf die verlangte Zugrichtung und Zuggattung hell erleuchtet erscheint, während gleichzeitig eine Starkstromglocke ertönt. Beim Weiterdrehen des Schalters wird der Glockenstrom abgestellt, während die Beleuchtung in Tätigkeit bleibt; das Drehen des Schalters in die dritte Stellung führt den anfänglichen Ruhestand herbei. Dadurch wird vielfachen Wünschen des Publikums stattgegeben, da bisher das ungenaue u. zu schnelle Abrufen der Züge durch die Bahnhofsportiers oft zu Mißverständnissen führte.

** **(Der Militär-Anwärterverein)** wählte in seiner Generalversammlung, welche Samstag Abend im Hotel Kaiserhof stattfand, an Stelle des zum 1. November nach Sonneberg in Thüringen versetzten Oberbahnassistenten Fey Herrn Gerichtsvollzieher Grothaus zum ersten Vorsitzenden.

** **(In der gestrigen Monatsversammlung des evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins)** wurden nach Zahlung der Beiträge zwei neue Mitglieder aufgenommen. Dann gedachte der Vorsitzende, Herr Werkmeister Hüseken, des Geburtstages der Kaiserin und brachte dem hohen Geburtstagskinde ein begeistert aufgenommenes Hoch dar. Nachdem ferner die Notwendigkeit dauernder Einrichtung von Diskussionsabenden von verschiedenen Seiten betont war, wurde der erste dieser Abende auf Donnerstag, den 2. November, abends 8 Uhr, bei Quadbeck festgesetzt und als Thema gestellt: „Ausbau der Vereinsarbeit". Als Referent für diesen Abend wurde Herr Verbandssekretär Jakobi gewonnen. Derselbe hielt alsdann einen Vortrag über das zeitgemäße Thema: „Die Reichsversicherungsordnung" und gab in demselben einen gedrängten Ueberblick über die Segnungen dieses Gesetzes. Die Besprechung der einschlägigen Bestimmungen soll den Diskussionsabenden vorbehalten werden. Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Für die am 29. Oktober, nachm. 3,30 Uhr, im Wortmannschen Saale in Oestrich-Letmathe stattfindende Kreisvorstandssitzung, in welcher über die Einrichtung eines neuen sozialen Kursus Beschluß gefaßt werden soll und ein Vortrag über das Thema: „Richtlinien für unsere Winterarbeit" zur Beratung steht, wurden die Herren Rektor Lecking und G. Kirchhoff gewählt. Die Monatsversammlung für November wurde auf den 19. November festgesetzt; Herr Pastor Wischnath wird über die Notwendigkeit, Bedeutung und Einrichtung der Jugendpflege sprechen. Die Dezemberversammlung soll wegen der am zweiten Weihnachtstage im Saale des Herrn Jockenhöfer zu veranstaltenden Weihnachtsfeier ausfallen; jedoch wird am Sonntag, den 17. Dezember die Beitragszahlung für beide Kassen im Vereinslokale Quadbeck erfolgen. Mit einer Einladung des Vorsitzenden zur Teilnahme an der nächsten Sonntag bei Jockenhöfer stattfindenden Reformationsfestfeier beider Gemeinden und der Bitte an die Eltern, Lehrherren und Arbeitgeber, die jungen Leute dem am nächsten Sonntag im Konfirmationssaale des Herrn Pastor Ohlig erstmalig tagenden Jugendvereine zuzuführen, wurde die Versammlung geschlossen.

** **(In der Reichsinvalidenversicherung)** haben früher zahlreiche Angestellte die frühere Zwangsversicherung nicht freiwillig fortgesetzt. Wollen diese Personen wieder kleben, also wieder das alte Versicherungsverhältnis erneuern, dann muß schon heute darauf hingewiesen werden, daß das durch die neue Reichsversicherungsordnung außerordentlich erschwert wird. Die Reichsversicherungsordnung räumt aber den Personen, die bis Ende 1912 mit dem erneuten Kleben beginnen, die alten Vergünstigungen ein. Für diese gelten also die Vorschriften des heutigen Reichsinvalidenversicherungsgesetzes. Es ist deshalb allen diesen Personen zu raten, die früher zwangsversichert waren, deren Anwartschaft aber wegen unterlassenen Weiterklebens erlosch, schleunigst die notwendigen Schritte zur Fortsetzung der früheren Versicherung zu tun, also eine neue Quittungskarte bei der unteren Verwaltungsbehörde einzufordern. Das ist besonders den Angestellten zu empfehlen, die nach dem neuen Angestelltenversicherungsgesetze versicherungspflichtig werden, denn die Invalidenrente nach dem Reichsinvalidenversicherungsgesetz bildet einen wichtigen Zuschuß zu der Rente aus der Angestelltenversicherung.

** **(Konzert von Käthe Thomas.)** Ein Kunstgenuß seltenster Art wurde am Samstag abend dem überaus zahlreichen Publikum geboten, welches sich im Saale des Hotel Ostermann zu dem von Fräulein Käthe Thomas veranstalteten Konzert eingefunden hatte. Die Kritik, welche sich in der schmeichelhaftesten Weise über die Leistungen der jungen Künstlerin, eine Tochter des an der Hörderstraße wohnenden Architekten Thomas, ausgesprochen, hatte nicht zu viel gesagt; die ziemlich hoch gespannten Erwartungen des Publikums sind noch weit übertroffen worden. Fräulein Thomas ist unstreitig eine der besten Sängerinnen, welche wir im Laufe der letzten Jahre hier gehört haben. Ihr prächtiges Organ, ein klangvoller tiefgesättigter Alt, ist von einem köstlichen Wohllaut, hat in der Höhe bedeutende Fülle, dabei klingt die Stimme in erstaunlicher Tiefe immer edel und berührt aufs angenehmste. Zu diesen schönen Gaben kommt die künstlerisch hochstehende Ausbildung, welche ihr Organ in technischer Beziehung erhielt; die Intonation ist eine äußerst reine und die Aussprache von einer seltenen Klarheit und Deutlichkeit. Ueber all diesen vorzüglichen Eigenschaften der Sängerin steht aber ihre verständnisvolle und tief empfundene Vortragsweise. Fräulein Thomas hatte für ihr erstes Auftreten in Schwerte ein äußerst abwechselungsreiches Programm aufgestellt, — mit 18 Liedern fast zu reichhaltig — in welchem außer den modernsten Meistern, wie Rich. Strauß, Hugo Wolf, M. Schillings, auch Bach, Schumann, Löwe, Bungert, sowie der Großmeister des deutschen Liedes Franz Schubert vertreten waren. Sowohl in den ernsten als auch in den Liedern heiteren Charakters leistet die junge Künstlerin ganz vorzügliches und der warme und nachhaltige Beifall des Publikums bewies wohl aufs deutlichste, wie sehr sich Fräulein Thomas in die Herzen ihrer Zuhörer hineingesungen hatte. Der Höhepunkt ihrer Darbietungen war neben dem prächtigen Schumann'schen Liedchen „Gretchen am Spinnrade", „Der schwere Abend" von demselben Meister. Einen hübschen Abschluß fanden die Vorträge der Sängerin in dem heiteren „In der Rosenlaube am Rhein" von Bungert. — Gute Hilfstruppen hatte Fräulein Thomas in den Herren Schellhase-Herne (Geige) und Schlüter-Herne (Klavier) gewonnen, welch' letzterer auch auf dem klangvollen Ibach-Flügel die Begleitung der Gesänge in vornehmer und dezenter Weise ausführte. Mozarts F-dur Sonate, mit welcher das Konzert eröffnet wurde, erbrachte schon einen vollgültigen Beweis für die ausgereifte Künstlerschaft der beiden Herren, das Allegro wurde einfach wunderbar gespielt. Herrn Schellhases warmer edler Ton wie auch Herrn Schlüters inniges Hineingehen in die Tiefen der musikalischen Dichtung müssen auch weniger bedeutsamen Werken zum Siege verhelfen. In dem Beethoven'schen Trio in G-dur, in welchem Frl. Thomas den Klavierpart übernommen hatte und sich auch hier als durchaus ernst zu nehmenden Künstlerin erwies, hatte Herr Schlüter, der die Bratsche spielte, das Unglück, daß ihm mitten im Spiel eine Saite riß, aber trotz dieses „Unfalles" löste das grandiose Werk des größten unserer Tondichter begeisterte Beifallskundgebungen aus. Im zweiten Teil des Programms wurden die prächtigen Schumann'schen „Märchenbilder" für Klavier und Bratsche geboten und hier war es besonders das mit Feuer und Schwung gespielte zweite Bild, welches uns durch die feinsinnige Interpretation ungemein fesselte. Mit einem Salonstück von Heller und Ernst für Klavier und Geige wurden die Instrumental-Vorträge beschlossen. Trotz der großen Ausdehnung des Konzerts — es war mittlerweile ½12 Uhr geworden — schenkte das Publikum den Vorträgen bis zum Schluß die größte Aufmerksamkeit. K.

** **(Der hiesige Verein mittlerer Eisenbahnbeamten),** dem die Vorsteher und Assistenten angehören, hielt gestern Abend in seinem Vereinslokale „Hotel zur Post" eine Versammlung ab. An Stelle des scheidenden Schriftführers Herrn Fey wurde Herr Oberbahnassistent Wüstrich und an Stelle des am 1. November nach Angermünde versetzten Herrn Vorstehers Raths, der zum Vertreter des Vereins für auswärtige Tagungen gewählt war, wurde Herr Ober-Kassenvorsteher Siebers gewählt. An die geschäftlichen Verhandlungen schloß sich eine Abschiedsfeier für die Herren Raths und Fey. Herr Oberbahnhofsvorsteher Petruschke widmete den Scheidenden herzliche Worte und wünschte ihnen eine gesegnete Tätigkeit in ihren neuen Wirkungskreisen. Musikalische Darbietungen, mehrere von Damen des Vereins vorgetragene Sololieder und ein Gelegenheitstänzchen ließen die Stunden schnell verfließen.

** **(Der Theaterklub Minerva)** hatte gestern eine hübsche Festlichkeit im Köster'schen Saale veranstaltet, die sich eines recht guten Besuches erfreute. Musikalische Darbietungen sowie einige recht gut gegebene theatralische Aufführungen boten das Programm des Nachmittags, während ein Tänzchen das Fest beschloß.

* **(Die Herbstkirmes),** welche bekanntlich am Mittwoch stattfindet, wirft bereits ihre Schatten voraus. Auf dem Wil-

Amerika und Japan.

Auch in der ernstesten Zeitlage bleiben humorvolle Nachrichten nicht aus und zu ihnen gehört diejenige, die wissen will, die Vereinigten Staaten von Nordamerika hätten Lust, sich in die türkisch-italienischen Händel einzumischen, da verschiedene Amerikaner in Tripolitanien Bergwerkskongessionen von der Türkei erworben hätten, die geschützt werden müßten. Wir wiederholen, das ist Humor in der Weltgeschichte; aber kein Humor würde es sein, wenn nicht heute, sondern in so und so viel Jahren die Türkei, da sie von den europäischen Großmächten sich im Stich gelassen sähe, sich den Yankees in die Arme werfen würde. Gewiß, man wird heute sagen, das ist ganz unmöglich. Aber wer hat, Hand aufs Herz, wirklich auch nur zehn Jahre vor dem Ausbruch der Kriege zwischen Amerika und Spanien, England und den Boeren, Rußland und Japan, Italien u. der Türkei an die Wahrscheinlichkeit dieser Auseinandersetzungen gedacht? Amerikanische Zeitungen haben schon mehrfach in merkwürdiger Ueberlegenheit geschrieben, die Union müßte sich auch einmal um europäische Angelegenheiten bekümmern, um ihre Interessen dort zu wahren; wer will also für immer bestreiten, daß aus den Gedanken einmal Taten werden können? Das Verwundern muß man sich heute abgewöhnen.

Noch mehr wie im nahen Osten könnte Amerika und neben ihm Japan, im fernen Osten, in Ostasien, sich einen hervorragenden Platz an der Sonne sichern. Die Italiener haben die kaum bemerkenswerten Unruhen in Tripolis zur Kriegserklärung an die Türken benutzt, die Revolution in China kann ebensogut andere Staaten beeinflussen, ihre Interessen dort zu schützen. Japan ist der nächste dazu, die Amerikaner als Besitzer der Philippineninseln stehen nicht weit hinter ihnen zurück. Die europäischen Staaten, die in Ostasien Landbesitz haben, haben jeden Gedanken an neue Anektionen abgewiesen, aber in Japan und Amerika waren die Zeitungen keineswegs so selbstlos. Immerhin, es ist wohl noch nicht so weit, aber es ist auch weder gut, noch notwendig, sich mit solchen Aussichten gar zu vertraut zu machen. Was man wünscht, das läßt man sich gern verwirklichen, wenn es an der Zeit zu sein scheint.

Auch dann, wenn man alle solche Möglichkeiten vorerst noch ganz und gar von der Hand weist, kann man doch nicht umhin, das Gesamtverhalten der europäischen Mächte unter einander mit besorgten Blicken zu betrachten. Ihre Uneinigkeit gibt einem unschlossenen fremden Konkurrenten recht starke Aussichten für die Zukunft. Von dem alten, vielgerühmten europäischen Konzert besteht auch keine Spur mehr und ebensowenig ist Hoffnung vorhanden, daß es sich in absehbarer Zeit wieder erneuern könnte. In Frankreich ist unter dem endlosen Aufstacheln der Zeitungen und tatkräftigen, wenngleich stillem Mittun des Herrn Theophil Delcassee und mehrerer seiner Ministerkollegen der Chauvinismus gegen Deutschland wieder bis zur Weißglut gediehen, wie sich aus den immer erneuten Stockungen in den Marokko-Verhandlungen ergibt. Und daß sich unsere braven britischen Vettern vergnügt die Hände reiben, wenn uns ein Knüppel zwischen die Beine zu werfen versucht wird, ist bekannt. Entstellen doch die Londoner Zeitungen ganz selbstverständliche Dinge, wie jetzt die Landung deutscher Marinesoldaten in der chinesischen Stadt Hankau zum Schutze unserer Landsleute gegen den dortigen Pöbel, gröblich. Oesterreich-Ungarn schaut mißtrauisch auf italienische Erweiterungsgelüste in Albanien und von uns guten, ehrlichen Deutschen wollen alle was haben, keiner uns etwas geben. Die Türkei hat es uns schon übel genommen, daß wir Italien nicht vom Kriege abgehalten haben und die italienischen Zeitungen ziehen ein schiefes Gesicht, weil wir die Türkei nicht bewegen können, Tripolis glatt herzugeben. Rußland verhält sich schweigend. Wir hoffen, daß Europa nicht zu bald erfahren wird, daß auch die Regierung des Zaren es versteht, sich kräftige Pfeifen im Rohre anderer zu schneiden.

Viel kleinliches Strebertum macht sich unter den heutigen europäischen Staatsmännern und erst recht unter den Politikern bemerkbar und läßt die Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten noch kühler werden, als es nötig ist. Ein Geist wie Bismarck konnte mit kräftiger Hand in all' diese Wespennester fahren und aller Welt zeigen, welche Intrigen im Lauf waren; heute fehlt es an einem überragenden Staatsmann. Und darum muß viel, sehr viel mit Glaceehandschuhen operiert werden. Wenn's blos hilft und andere nicht sich nehmen, was man in Europa nicht halten kann.

Westfalen und Rheinland.

* **Gelsenkirchen,** 21. Oktober. (Gegen die Teuerung.) In der vorgestrigen Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, die Eingabe des Vorstandes des Deutschen Städtetages an den Reichskanzler wegen der Teuerung durch eine besondere Eingabe an den Reichskanzler zu unterstützen. Ferner richtet die Stadt Seefischmärkte und den Verkauf von Kartoffeln und Kohlen ein, die Versammlung bewilligte hierfür einen Vorschußkredit von 50 000 *M*.

* **Hamm,** 21. Oktober. (Gefährliche Einbrecher) haben in unserer Stadt ihr Wesen getrieben. Die Diebe sind in fünf Geschäfte an der Süd-, West- und Bahnhofstraße usw. eingedrungen und haben die Ladenkasse ihres Inhalts beraubt, sowie große Mengen Zigaretten gestohlen. Sie sind mit dem erforderlichen „Handwerkszeug" ausgerüstet gewesen, in allen Fällen haben sie die Türen und die Ladenkassen mit Nachschlüsseln geöffnet. Auch Registrierkassen verstanden sie kunstgerecht aufzuschließen. Glücklicherweise sind ihnen nur kleinere Geldbeträge in die Hände gefallen. In einem Friseurgeschäft stahlen sie eine Anzahl Bürsten usw. Die Polizei hat die Ermittelungen sofort aufgenommen, doch fehlt vorläufig noch jede Spur von den Dieben.

* **Soest,** 20. Oktober. (Westfälische Frauenhilfe.) Das neuerbaute Heim der Westfälischen Frauenhilfe wird am 20. November eingeweiht. Die Kaiserin, die der Sache der Frauenhilfe ein reges Interesse entgegenbringt, wird mit ihrer Stellvertretung ihren Oberhofmeister Freiherrn v. Mirbach beauftragen; außerdem haben noch eine ganze Anzahl hochstehender Persönlichkeiten, u. a. der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Frauenhilfe, Generalleutnant Exzellenz v. Ammon-Berlin, ihr Erscheinen bestimmt zugesagt. Die Aufgaben der neuen Anstalt sind: 1. Ausbildung freiwilliger Pflegerinnen und Helferinnen für ländliche Krankenpflege (Oktober bis einschließlich März) und 2. Haushaltungsschule (April bis Oktober einschließlich). Für letztere beträgt das Schulgeld mit Wohnung und Kost usw. 300 Mark.

* **Münster,** 21. Oktober. (Altertumsfund.) In der Mauritzstraße wurde gestern nachmittag bei einer Ausschachtung zu einem Neubau eine Urne mit alten Silbermünzen aufgefunden. Die Urne wurde jedoch bei den Arbeiten zerstört.

* **Münster,** 21. Oktober. (Schwerer Unglücksfall.) Der Ehrenbürger, Stadtrat Kleimann, ist gestern abend im Berufe tödlich verunglückt. Die Mitglieder des Magistrats und der Armenkommission hatten sich zur Besichtigung des von der Stadt gekauften Gutes Nünning begeben. Auf der Rückfahrt nach Münster rannte der erste Wagen, in dem die Stadträte Kleimann, Gröpper, Könen und Pfarrer Brinkhoff saßen, so heftig gegen einen Stein, daß der Kutscher vom Bock geschleudert wurde und die Pferde scheuten und davon rasten. Geheimrat Gröpper und Pfarrer Brinkhoff konnten sich durch einen Sprung aus dem Wagen retten. Stadtrat Könen und Kleimann verblieben im Wagen und suchten die Pferde durch Zurufe zu beruhigen. Infolge eines neuen Anpralles fiel Könen aus dem Wagen und wurde leicht verletzt. Dann rannte das Gefährt gegen einen großen Steinhaufen. Stadtrat Kleimann wurde aus dem Wagen geschleudert und überfahren. Man schaffte den Schwerverletzten in seine Wohnung, wo er alsbald verschied. Der auf so tragische Weise ums Leben Gekommene stand im 86. Lebensjahr. Seit 1872 gehörte er dem Stadtverordnetenkollegium und seit 1889 dem Magistrat als unbesoldetes Mitglied an. In Anerkennung seiner großen Verdienste um die Stadt Münster wurde er 1904 zum Ehrenbürger ernannt.

* **Bielefeld,** 21. Oktober. (Die Zahl der ausgesperrten Tabaksarbeiter) soll bereits weit über 8000 betragen. Davon gehören über 6000 dem Deutschen Tabakarbeiterverbande, 1000 dem Sortiererverbande, weitere 1000 dem Christlichen Tabakarbeiterverbande und dem Hirsch-Dunckerschen Verbande an. Heute nachmittag findet eine Konferenz sämtlicher Bevollmächtigten des Deutschen Tabakarbeiter- und des Sortiererverbandes in Herford statt.

* **Elberfeld,** 21. Oktober. (Seinen Verletzungen erlegen) ist der Nachtschutzmann Walter, der vergangenen Samstag früh von einem Menschen, den er wegen verdächtigen Aussehens festgenommen hatte, durch Messerstiche schwer verletzt wurde. Der Täter, bei dem es sich seinem Dialekt nach um einen Italiener oder Kroaten handeln muß, hat noch nicht ermittelt werden können.

* **Köln,** 21. Oktober. (Fahrlässige Tötung.) Eine junge Frau aus Jena weilte bei einer verheirateten Schwester hier zu Besuch. Als sie eines Tages das zweijährige Töchterchen der Schwester in einem Kinderwagen am Rhein entlang fuhr, war sie so unvorsichtig, den Wagen einen Augenblick ohne Aufsicht stehen zu lassen, um nach einem Jungen zu sehen, der sich auch in ihrer Obhut befand. Der Kinderwagen setzte sich in Bewegung und fiel in den Rhein, so daß das zweijährige Mädchen ertrank. Die Strafkammer verurteilte heute die unglückliche Frau wegen fahrlässiger Tötung zu drei Tagen Gefängnis.

* **Bonn,** 21. Oktober. (Gräßlicher Tod.) In der Nähe des Kessenicher Wasserturmes warf sich der frühere langjährige Besitzer des bekannten Hotels „zur roten Kanne", Benedikt Reinarz, vor einen Eisenbahnzug und wurde vollständig zerstückelt.

* **Trier,** 21. Oktober. (Zwei Feuerwehrleute lebensgefährlich verletzt.) Gestern mittag brach in der Drogerie von Ehm ein Feuer aus, dabei explodierten zwei mit Benzin gefüllte Fässer. Bei den Löscharbeiten wurden die Feuerwehrleute Plepe und Kolling lebensgefährlich verletzt.

Das Grubenunglück in Etienne.

Weiter werden zu der Explosion noch folgende Einzelheiten gemeldet: Im St. Louis-Schacht war ein Feuer ausgebrochen. Es war glücklich gelungen, 350 Mann der Tagesschicht an die Oberfläche zu bringen. Vorgestern abend bereits warf man einen Erddamm auf, um dem Feuer Einhalt zu tun. Die Arbeiter standen unter dem Befehl des Ingenieurs Bopp. Sechs Arbeiter unter Führung eines Oberbeamten vom Bergwerk in Rebaud kamen außerdem hinzu. Die Arbeiter waren gerade damit beschäftigt, den Steindamm aufzurichten, als der Ingenieur den Auftrag gab, ein Pferd zu holen, das sich ungefähr 500 Meter von der Baustelle entfernt befand. Etwa vier bis fünf Leute führten den Auftrag aus. Kaum hatten sie sich entfernt, als plötzlich eine furchtbare Explosion erfolgte. Zur gleichen Zeit sah die Handvoll Leute einen dünnen Aschenregen die ganze Galerie erfüllen. Es handelte sich um eine Explosion schlagender Wetter. Die Leute versuchten sofort, sich durch die Galerie zu retten. Bei dieser Flucht mußten sie nahe an der Explosionsstelle vorbei. Sie fanden dabei zwei verunglückte Bergarbeiter am Boden liegen, die sich zu retten versuchten, aber von den schweren Gasen überrascht wurden und schwere Brandwunden erlitten. Es war für die übrigen die höchste Zeit, sich zu retten, denn die Luft war furchtbar dick und erstickend. Aber Alarm wurde erst 21½ Stunden später geschlagen. Die Unglücklichen im Schacht waren ohne Hilfe geblieben. Dann begann das Rettungswerk. Bis abends 9 Uhr war noch kein Mann an die Oberfläche gebracht worden. Eine Depesche von 11 Uhr abends besagt, daß von den 57 Mann, die sich im Schacht befunden hatten, 26 geborgen seien. Wie viele noch tot sind, weiß man nicht. Unter den Leichen befindet sich der Ingenieur Bopp und der Oberbeamte von Rebaud.

Die Unfallstelle liegt 530 Meter unter der Erde. Ueber die Ursache äußert sich ein Ingenieur dahin, daß durch das Feuer am vorhergehenden Tage sich in dem betreffenden Schachte in bedenklicher Weise Gase angesammelt hatten, die noch dadurch, daß man Dämme aufgerichtet hatte, verdichtet worden waren. Eine kleine Erschütterung oder ein kleines Fünkchen habe nun genügt, diese Gase zu entzünden. Nach den letzten Meldungen sollen bei der Explosion 39 Bergleute getötet worden sein.

Urkraft der Liebe.

Roman von Karl Engelhardt.

17] (Nachdruck verboten.)

All das trat plötzlich mit schmerzend-greller Deutlichkeit vor ihn hin.

Und drüben — da harrte seiner ein liebebebendes Weib und heischte ein volles Herz und jugendfrische Liebe! Ein Weib, der er so gern alles gegeben hätte, was eine junge Mädchenseele sich erträumt, die er so gern voll und ganz glücklich gemacht hätte.

Und das wäre ja auch seine Pflicht.

Aber würde er es können? „Nein" schrie es in ihm auf. Wenn er nicht heuchelte, war er ihr das nicht, was sie in ihrer grenzenlosen Hingabe, in ihrer unendlichen Liebe von ihm erhoffte.

Tiefer senkte sich sein Haupt, und seine Hände gruben sich in seine Haare.

Jammer und Verzweiflung griffen ihm an das Herz. Tränen traten ihm in die Augen. Wie in Fesseln zuckte und wand sich seine Seele. Und grenzenloses Mitleid ergriff ihn mit Maja, mit seinem Weibe — — — — — — — — — —

„Erich —?" sagte eine weiche, bebende Stimme, und eine leichte Hand berührte seine Schulter.

Wie elektrisiert zuckte er empor und starrte Maja an, die noch im Reisekleid vor ihm stand.

Und da sah sie, wie zwei Tränen sich von seinen Augen lösten und ihm langsam über die Wangen liefen. Namenloser Schrecken, ein starres Entsetzen durchfuhr ihren Körper und bohrte sich ihr in die Seele.

Er weinte — — — —! Heute! Zu dieser Stunde!

„Erich?" wiederholte sie noch einmal leise. Und dann hob sich ihre Stimme in gräßlicher Angst. „Erich — — — —?!"

„Aber Kind!" stieß er hervor und sprang auf. „Was ist dir denn?"

Und er legte schützend den Arm um sie.

Sie schüttelte langsam den Kopf und sagte schmerzlich: „Was mir ist, fragst du? Was ist dir, Erich?"

„Aber nichts, mein Liebling," sagte er in seiner Besorgnis unwillkürlich zärtlicher.

„Nein, Erich, das ist nicht wahr," erwiderte sie leise und traurig. „Du hast geweint."

„Ich?" Rasch fuhr er sich mit der Hand über das Gesicht. Und da fühlte er noch die nassen Spuren. „Wirklich. Das kommt davon, wenn man mit offnen Augen ins Dunkle starrt."

„Und warum hast du denn das getan?" beharrte sie. „Warum kamst du nicht zu mir?"

„Ja, ich bin doch nicht lange hier. Ich habe unsere Verehelichungspapiere verwahrt. Und dann habe ich einen Augenblick geträumt. Aber doch sicher nur einen Augenblick."

„Ich habe eine Viertelstunde auf dich gewartet."

„Was? Das ist nicht möglich. Das verstehe ich einfach nicht. Aber entschuldige doch, mein Liebling! Das ist ja allerdings unverantwortlich von mir."

„Du hast geträumt, Erich?" fragte sie immer noch mit demselben wehen Klang in der Stimme.

„Ja." Gewaltsam raffte er sich auf, um sie zu beruhigen. Er durfte sie die Wahrheit nicht ahnen lassen. Und gar an diesem Tage. „Heute ist das doch nicht zu verwundern, Maja. Von — der Zukunft."

Sie nickte wie geistesabwesend.

„Von — der — Zukunft —."

Plötzlich — unvermittelt warf sie sich ihm an die Brust, schlang die Arme um seinen Hals und brach in so bitterliches fassungsloses Weinen aus, daß die Tränen sturzweise ihr Gesicht überströmten und seine Schulter näßten.

„Ich liebe dich — ich liebe dich, Erich — ich liebe dich —!" stammelte sie immer wieder, während Schluchzen ihre Stimme unterbrach.

All ihr Schmerz, ihre Verzweiflung und ihre grenzenlose Hingabe lagen in diesen Worten: „Ich liebe dich!"

Dann richtete sie sich plötzlich auf und strich sich mit der Hand über das tränenfeuchte, schmerzentstellte Gesicht. Sie bemühte sich, möglichst ruhig zu sprechen, obwohl ihre Brust noch von unterdrückten Stößen erschüttert wurde.

„Verzeih', Erich! Aber ich habe dich so lieb. Ich will, daß du glücklich bist."

Nichts von sich; nur ihm galten ihre Gedanken.

Von tiefstem Mitleid ergriffen faßte er ihre beiden Hände.

„Aber Maja!" sagte er, und diesmal in wirklichem Herzenston. „Wer wird denn Gespenster sehen? Ich bin doch glücklich, Kind. Wer wäre es denn mit dir nicht?"

Ihr geschärftes Gefühl sagte ihr, daß er sie nur zu beruhigen versuchte. Und er konnte sie nicht überzeugen. Sie zwang sich, ihm ein lächelndes Gesicht zu zeigen. Dann nahm sie schüchtern seine Hand und ging langsam aus dem Zimmer. Stumm schritt er neben ihr her. — — — — Hätte nicht Maja ihren Gatten am Abend ihres Hochzeitstages mit ihren eignen Augen weinen gesehen, so wäre sie durch sein Benehmen während der folgenden Tage getäuscht worden.

Die Szene jenes Abends lag ihm auf der Seele und er setzte seine ganze Kraft daran, Maja nichts mehr von seinen Stimmungen merken zu lassen, sie glücklich zu machen. Innerlich frei aber war er nicht.

Der Brief, den er gefunden, hatte einen heillosen Aufruhr in ihm entfacht, indem er auch all das wieder geweckt hatte, was mühsam zur Ruhe gebracht war.

Maja aber ließ sich nicht täuschen. Tag und Nacht sann sie über jene Begebenheit nach.

Und es erschien ihr immer klarer. Sie kannte die Geschichte seiner ersten Heirat. Sie wußte, daß er jene Frau einst geliebt hatte, heiß und glühend. Und daß er von ihrem Betrug und ihrem Tode bis ins Innerste getroffen war. Also — dann war es ja offenkundig.

Er hatte geglaubt, die Vergangenheit endgültig überwunden zu haben, fertig geworden zu sein mit jener Liebe und jenem unseligen Verhängnis.

(Fortsetzung folgt.)

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht abgegangenen Sachen wie

Männer-Kleidung :: Anzüge, Ueberzieher, :: Joppen, Hosen usw. usw.

Frauen-Kleider Röcke, Taillen, Jacken. Mäntel

Bettwaren Ober- und Unterbetten, Pfühle und Kissen

Uhren Taschenuhren und Regulateuruhren, Freischwinger

Musik-Instrumente, Fahrräder, Nähmaschinen, Photograph. Apparate usw.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden. Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleihanstalt A. Eick & Comp.

Nikolaistrasse 5 **Dortmund** Balkenstrasse 38 beim Bezirkskommando.

6170

Sparkasse der Stadt Hörde.

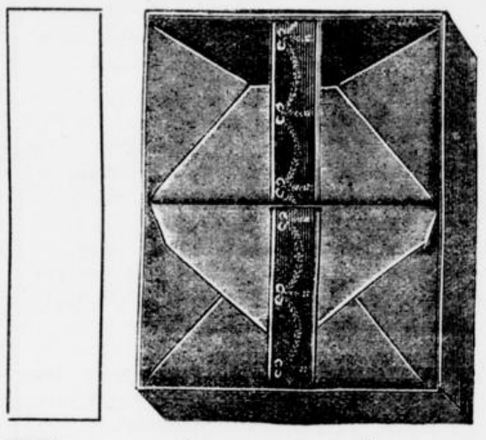
Tägliche Verzinsung der Spareinlagen mit

4%

und zwar der Neueinlagen vom Tage nach der Einzahlung, der bestehenden Einlagen vom 1. Januar 1912 ab. Einzahlungen in jeder Höhe können auch auf Reichsbank-Giro-Konto oder durch die Post erfolgen. 6459

Der Sparkassenvorstand.

Proviantamt Münster kauft bis auf weiteres Weizen, Roggen, Hafer, Heu und Roggenstroh. **Weizen** und **Stroh** muß indes vorher angemeldet werden. 6162



Papier-Ausstattungen

in ganz bedeutender Auswahl von drei der renommiertesten Fabriken Deutschlands, welche Weltruf geniessen, eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte-Ruhr.

Operntexte

hält vorrätig die

Buchhandlung

Carl Braus

Schwerte (Ruhr)

Grosse Marktstr. 3-5.

Frisur gratis

bei Einkauf eines Zopfes. Ich empfehle **Zöpfe** in allen Preislagen und reinen Naturfarben. **Graue Zöpfe von 5 ℳ an.**

Anfertigung aller **Haararbeiten**, auch von ausgekämmtem Haar. 6131

J. L. Hirsch,

Ostenstr. 5.

Qualität unerreicht!

Delikateß-Bismarckheringe
Bratheringe
Rollmöpse

in **Original-Dosen** empfiehlt **billigst**

Carl Kühl,

Fernruf 165.

Bettfedern und Daunen

5 doppelt gereinigt, garantiert staub- und geruchfrei.

Echtfarbige federdichte

Barchende.

1574 **Gebr. Stein.**

Dienstmädchen

lernen alle ihre Arbeiten (Anstand, Decken, Servieren, Reinigen, Bohnern, Waschen, Plätten, Kochen, Frisieren, Zeiteinteilen usw.) aus dem „Katechismus für das feine Haus- und Stubenmädchen", 30stes Zehntausend 65 Pfg., gebunden Mk. 1.25, gegen Voreinsendung oder Nachn., direkt vom **Fröbel-Oberlin-Verlag** in **Berlin-Südende**, Stephanstraße 24 A, und von **Buchhandl. Carl Braus**, Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5. 4545

Die Fremdenlegion.

(Vortrag von Rechtsanwalt Thoholte im Garde- und Landwehrverein am 15. Oktober 1911.

(Fortsetzung.)

Dieses ihr Verhalten glaubte das Kriegsgericht als eine Bestätigung der Angaben des Vernet auffassen zu müssen und verurteilte Keyl und Sauer wegen Beschimpfung eines Vorgesetzten, versuchten Mordes und Zerbrechens von Waffen zum Tode durch Erschießen.

So triumphierte der Mörder über unschuldige Zeugen.

Jedoch ist Vernet dem verdienten Lose nicht entgangen. Er hatte als selbständiger Unteroffizierspoſten-Wachthabender weit von der Truppe entfernt einen Mann wegen eines Katzendiebstahls folgendermaßen bestraft: er ließ den Mann 300 Meter aus dem Lager bringen und ihn sich aller Kleider bis auf die Drillichhose entledigen. Dann mußte der Mann sich die Hände auf den Rücken legen, damit die Handschellen angebracht werden konnten. Darauf wurde er hingesetzt und mit Fußeisen versehen. Endlich wurden Handschellen und Fußeisen auf dem Rücken zusammengebunden, was schon nach kurzer Zeit rasende Gelenk- und Muskelschmerzen hervorruft. In dieser Stellung mußte jener Mann 45 Tage unter freiem Himmel liegen. Er wäre dort zweifellos von der glühende Sonne verbrannt worden, wenn nicht eines Tages unvermutet ein Major den Posten revidiert hätte. Während der Major auf dem Wege zu dem Manne war, erschoß sich Vernet mit seinem Revolver.

Der Mann mußte 2 Monate im Spital liegen; die Narben an Händen und Füßen trägt er heute noch.

Soviel über die Rechtspflege.

Schließlich will ich noch einen Kampf in Tonking beschreiben, der uns lehrt, welchem entsetzlichen Schicksal viele Legionäre zum Opfer gefallen sind und was sie vorher haben alles aushalten müssen.

Boßberg, ein Elsässer, ein selten schlechter Mensch! Durch Schmeicheleien, Anschwärzen wußte er sich weiter bis zum Sergeanten zu bringen. Hier verstand er es, als er Regimentsschreiber war, durch Fälschung von Namen und passiver Päderastie mit dem Obersten sich in eine noch höhere Rangstufe einzuschleichen. Boßberg hatte noch einen Bruder in der Legion, einen ordentlichen Kerl. Gelegentlich eines Streites zwischen Boßberg und seinem Bruder, verlangte Ersterer als Vorgesetzter, sein Bruder solle seinen Kopf in einen großen Ameisenhaufen stecken. Als dieser sich begreiflicher Weise weigerte, brachte B. ihn wegen Gehorsamsverweigerung vor das Kriegsgericht, das den Armen mit mehreren Jahren Militärstrafanstalt bestrafte. Allerdings gelang es ihm, zu desertieren. Hierauf zeigte sich ein Benehmen bei B., wie es einem Nero würdig war. Häufiger Genuß von Reisschnaps hatte seine perversen Triebe aufs äußerste gesteigert. Als stellvertretender Offizier und höchster Militär eines Postens hatte er unbedingte Machtvollkommenheit über Leben und Tod seiner Leute. Und wie hat er sie gebraucht. Einen Mann hat er von früh sieben Uhr bis nachmittags fünf Uhr vor dem Posten neben einem Termitenhaufen liegen lassen mit festgepflöckten Händen und Füßen. Am Abend war der Mann nicht wiederzuerkennen, so entstellt und zerfressen war er. Er starb nach einigen Monaten infolge eines hierbei erlittenen Nervenleidens, erst 23 Jahre alt.

Infolge dieses Vorkommnisses erhoben zwei Sergeanten Einspruch. Sie weigerten sich aufs entschiedenste, das Urteil zu vollstrecken. Er befahl einem anderen Sergeanten und 10 Leuten, die beiden Sergeanten zu verhaften. Als die Geschichte mit dem Termitenbau einen so unglücklichen Ausgang genommen hatte, wartete er eine Weile mit seiner Rache, um den allgemeinen Unwillen nicht zu stark werden zu lassen. Aber aufgeschoben war bei B. niemals aufgehoben. Ein paar Wochen später ließ er die beiden Sergeanten nachts außerhalb des Palissadenzaunes mit gefesselten Händen und Füßen schlafen. B. wußte genau, daß die Piraten jede Nacht den Posten umschlichen. Seine Berechnung sollte ihn nicht täuschen. Am anderen Morgen fand man zwei verstümmelte Körper. Sie waren, wie beim Schweineschlachten üblich, mittels eines Krummholzes, den Kopf nach unten an den Ast eines Baumes befestigt worden. Daß dieses Aufhängen schon bei lebendigem Leibe erfolgt war, zeigten die blutigen Füße. Zu erkennen war keiner mehr, wenn nicht vor ihnen auf dem Boden ihre Herzen gelegen hätten. Die waren von den Piraten aus dem Leibe geschnitten und in jedem Herzen steckte die Erkennungsmarke. Die Körper waren über und über mit Wunden bedeckt.

Als B. diese Wirkung seines Befehls sah, wurde er in Vorahnung dessen, was auch ihm vielleicht blühen würde, aschfahl. Die Blicke seiner Leute ließen ihm keinen Zweifel darüber.

Darauf beschlossen alle Leute, dieses Scheusal zu ermorden. Man inszenierte einen falschen Alarm in der Nacht. Als B. erschreckt aus seinem Zelte sprang, ergriff man ihn, und warf ihn über den Palissadenzaun, wo er dasselbe Schicksal erlitt, das er den beiden Sergeanten bereitet hatte.

Einige Zeit später hatte man an demselben Posten einen schweren Kampf zu bestehen. Eines Morgens wird alarmiert. Man eilt an die Schießscharten und sieht, daß der ganze Platz um den Posten mit Piraten gefüllt ist. Sie beraten gemütlich, wie sie die Besatzung massakrieren sollen. Es mögen 100 kriegs- und waffengeübte Piraten gewesen sein, von denen die meisten nur mit Pfeil und Bogen, einige wenige mit alten Steinschloßflinten bewaffnet waren. Die Verteidiger des Postens waren nur 12 Mann und der Korporal. Mit aller Ruhe verteilte der Korporal die Kameraden an die Schießscharten und befahl ihnen, mit geladenen Gewehren totenstill zu stehen; sie sollten warten, bis die Piraten auf den Palissadenzaun geklettert wären. Dann, und zwar erst auf Kommando, sollte jeder den ihm zunächst befindlichen herunterschießen.

Die Piraten zögerten noch eine halbe Stunde, weil sie anscheinend dem tiefen Frieden in dem Posten nicht trauten. Da kam der Korporal auf einen Einfall; es mußte wegen des Wassermangels bei der fürchterlichen Hitze etwas geschehen, um nicht zu verdursten. Einer von den Kameraden war eines Tages in der Trunkenheit von den Piraten gefangen genommen worden. Die Piraten mußten also wissen, daß die Legionäre mehr oder weniger Trunkenbolde waren. Darauf baute der Korporal seinen Plan. (Schluß folgt.)

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
43. Jahrgang. Erste und älteste Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 249. Montag, 23. Oktober 1911.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Für jung und alt.

Woher der viele Streit und Zank beim Wandern?
Die Menschen fordern Rücksicht stets von andern.
Doch rücksichtsvoll zu sein, sei euer Streben;
Den Frieden mehrt: Nicht fordern, sondern geben!

Goethe.

Der Nixenstein.

Von Onkel Wilhelm.

An den wildzerklüfteten, felsigen Strandgebieten Norwegens gibt es so manche von Schiffern vielgenannte Klippe und manchen hoch über die schäumende Brandung ragenden Stein von absonderlicher Gestalt, der das Wahrzeichen der jeweiligen Gegend bildet und unter einem oft recht eigenartig klingenden Namen dem Volke bekannt ist. Zu diesen sagenumwobenen Steinbildungen gehört auch ein keck in die See ragender Fels, dessen stumpfe Spitze wie von Riesenhand rechtwinklich ist und dessen Gestalt an einen Rinderkopf oder an den Rachen eines vorsintflutlichen Ungeheuers erinnert. Dieser Stein ist den Bewohnern jener Gegend unter einem sehr romantisch klingenden Namen bekannt, der — ins Deutsche übersetzt, — etwa „Nixenstein" lauten würde. Man erzählt sich von ihm die wunderlichsten Geschichten, von denen ich euch eine verraten will:

In grauer Vorzeit, als nur erst wenige Menschen, aber desto mehr Nixen, Elfen und Zwerge die Fjords und zerklüfteten Strandgebiete Skandinaviens belebten, bildete der weit ins Meer vorspringende Nixenstein den Mittelpunkt einer Menge Geister und Geistlein des Wassers und des Landes. „Um ihn herum ist nicht geheuer," hieß es von dem Stein, „denn der alte böse Wassernix Ringelohr treibt dort sein Wesen, schäkert mit seinen Nixen und lugt nach Mädchen aus, die er sich fängt, ins Wasser zieht und solange in seinen kristallenen Schlössern gefangen hält, bis sich die Füße zu einer Flosse umwandeln, die mit vielen blaugrün schimmernden blanken Fischschuppen bedeckt ist und schließlich den Aufenthalt im Wasser unentbehrlich macht. So werden aus den geraubten Mädchen mit der Zeit schlanke bewegliche Nixen, die sich listig im Wasser tummeln, mit dem alten, plumpen Nix Ringelohr Haschen spielen und in hellen Mondscheinnächten sich zum Ringelreihn die Hand geben." Manche Mutter, der das Töchterchen geraubt ist, saß dann bekümmert am Nixenstein und blickte in die Flut, in der Hoffnung, ihr Kind auf einen Augenblick im Wasser wiederzusehen. Leider nur erkannten die Nixen ihre Mütter nicht mehr, steckten neugierig die Köpfchen aus dem Wasser heraus, sprudelten und lachten. ...

Aber auch Kobolde mit langen weißen Bärten und roten Mützen trieben an jenem Stein ihr Wesen. Doch vor ihnen fürchteten sich die Menschen nicht. Da sie das trockene Land bewohnten, schützten sie auch die Menschen und lagen mit den falschen Nixen in beständigem Streit.

Einmal lag einer der Kobolde mit dem Bauche platt auf dem Nixenstein, ließ den weißen Bart lang herunterhängen und betrachtete in Gedanken versunken das Spiel der brandenden Wogen, deren Schaum hoch aufspritzte, so daß manchmal ein Tropfen Bart und Gesicht des Kobolds benetzte. Oh, dachte er, was für Tücke birgt doch das Meer! Das schlimmste von allen Wesen da drunten ist aber gewiß der alte plumpe Nix Ringelohr, der schon viele Mädchen auf dem Gewissen hat, und dem weder Mensch noch Tier was gutes nachsagt. Und ich glaube beinahe, er hat wieder neue schlechte Absichten. . . . Jeden Tag treibt er sich hier herum. Gewiß möchte er wieder ein Mädchen zur Nixe haben. Wenn er nur nicht gar auf Karen, des Jägers schönes Töchterlein, ein Auge hat. Oft in der Mittagsstunde kommt das Mädchen zum Nixenstein und hat keine Ahnung davon, wieviel Menschen hier schon von Ringelohr ins Wasser gezogen worden sind — auf Nimmerwiedersehen!

Sch — sch — st!! Schäumend spritzte die Flut auf. Wer erschien? Der Nix! „Bre — keckerr — rrer! Puh Huhuhu!" Ungebärdig schüttelte er seinen häßlichen Kopf. Dann aber blickte er schief in die Höhe und bemerkte den Kobold. „Huhu — hu!" lachte er.

„Na, was gibt's da zu lachen, alter Nix!" schrie der Kobold hinab, „ich glaube gar, du lugst wieder nach Menschen aus?"

„Bre — keckerr — rrer! Warum nicht? Nach dir Knirps freilich nicht. Des Jägers Karen wäre mir lieber. Huhu, hu!"

„Das glaub' ich. Aber wenn ich auch klein bin, vor dir fürcht' ich mich nicht."

„Oho!" brüllte der Nix vor Lachen, „gibacht, Meerer, daß ich nicht hinauf komm' und dir eins auf den Kopf gebe!"

„Oder umgekehrt!" rief der Kobold.

„Ei, so zeig's doch!" lachte der Nix unbändig.

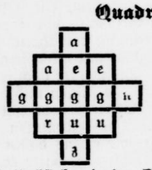
Da ergriff der Kobold einen Stein und schwubb! — da hatte der Nix eins an den Kopf, daß ihm Hören und Sehen verging. Heulend fuhr er ins Wasser und ward von Stunde an nicht mehr gesehen.

Ergänzungs-Aufgabe.

Verp—gung, Gew—heit, Fa—k, Spru—uch, Ge—del, Wet—hrt, Sch—aus, Begl—er, K—en.

Statt jedes Strichs sind drei Buchstaben zu setzen, so daß neun bekannte Wörter entstehen. Werden dann die eingesetzten Buchstaben aneinander gereiht, so soll man ein Sprichwort erhalten.

Quadrat-Rätsel.



Wurfspieß.
Buchstabe.
Stadt in Italien.
Stadt in der Schweiz.
Buchstabe.

Die Buchstaben in den Quadraten sind so zu ordnen, daß die mittelste wagerechte und senkrechte Reihe gleich lauten.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube". D. Red.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube".

Zahlenpyramide.

G
EI
GIN
BLEI
LILLE
ELBING

Wechsel-Rätsel.

Hammel — Hammer.

Rätsel.

Busch — Buch.

Im Dunkel.

Roman von Reinhold Ortmann.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit einer so anmutigen jungen Dame geschäftliche Verhandlungen zu führen, ist mehr ein Vergnügen als eine Arbeit. Wie ich mich schließlich aus der Affäre zu ziehen habe, werde ich ja voraussichtlich von Ihnen erfahren."

„Sie ist also auf Ihren Vorschlag eingegangen?"

„Mit wahrem Feuereifer. Sie müssen sich ausgezeichnet auf die geheimen Wünsche dieser kleinen Choristinnen verstehen, Herr Kollege, daß Sie auf ein so wirksames Mittel verfallen konnten."

„Es bedurfte dazu wirklich keiner großen Menschenkenntnis. Die Hoffnung auf eine große Rolle ist der ehrgeizige Traum aller dieser Anfängerinnen. Und die Möglichkeit der Verwirklichung ist nach ihrer felsenfesten Ueberzeugung immer vor der Tür. Tatsächlich geschieht es ja auch beinahe alle Tage, daß irgendeine bis dahin ganz unbeachtete Schauspielerin oder Sängerin durch den glücklichen Zufall, der sie in einer größeren Rolle oder vielleicht auch nur in einem besonders kleidsamen Kostüm vor das Publikum brachte, plötzlich zur Berühmtheit gelangt. Das nötige Talent traut sich selbstverständlich jede von ihnen zu."

„Diese Lucia Rosalba aber scheint es in der Tat zu besitzen. Ich bin ja am Ende kein Sachverständiger; aber wenn ich wirklich der Impresario Frank Reynolds gewesen wäre, ich glaube, ich würde sie unbedenklich engagiert haben."

Er nahm die ganze Angelegenheit augenscheinlich mehr von der scherzhaften Seite, und Lexow bemühte sich nicht, ihm eine andere Auffassung beizubringen, wie ernsthaft auch immer ihm selber zu Mute sein mochte. Er bat den freundlichen Berufsgenossen um eine genaue Wiedergabe der Unterhaltung, die er mit Lucia geführt hatte, und er lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit dem bereitwillig und wahrheitsgetreu erstatteten Bericht.

Als der falsche Impresario der Bedenklichkeiten erwähnte, die der jungen Tänzerin bei der Erinnerung an ihren Freund Dalbelli gekommen waren, ging es wie ein Aufleuchten der Befriedigung über Lexows Gesicht.

„Gerade das war es, was ich erwartet und gewünscht hatte," sagte er. „Es handelt sich jetzt darum, diesen Dalbelli zu einer Einwilligung zu bewegen, die zu erlangen sie sich wahrscheinlich kaum ernstliche Hoffnung gemacht hat. Und diesen Teil der Aufgabe nehme ich auf mich."

Fragend blickte der andere auf.

„Und wenn er sie erteilt hat — was dann weiter?"

Statt ihm die verlangte Auskunft zu geben, antwortete Lexow mit einer Gegenfrage:

„Es ist doch auch Ihre Meinung, verehrter Herr Kollege, daß für einen Detektiv zuweilen leider die Maxime gelten muß: Der Zweck heiligt die Mittel?"

„So lange die Mittel nicht schlechter sind, als die Handlungen derer, gegen die wir sie in Anwendung bringen — gewiß! Aber es ist auch noch eine andere Einschränkung dabei, lieber Herr von Lexow! Bedenkliche Mittel sollte man eigentlich nur dann gebrauchen, wenn man ganz sicher ist, mit ihrer Hilfe den beabsichtigten Zweck auch wirklich zu erreichen."

„Und Sie bezweifeln, daß das in meinem Fall zutrifft — nicht wahr?"

„Ich durchschaue Ihre letzten Absichten noch zu wenig, um darauf mit einem einfachen Ja oder Nein antworten zu können. Aber nach allem, was ich mir aus Ihren Mitteilungen und Andeutungen bis jetzt zusammengereimt habe, kann ich nicht verhehlen, daß ich einige recht ernste Bedenken hege. — Derjenige, gegen den sich Ihre Operationen in erster Linie richten sollen, ist doch wohl dieser Dalbelli?"

„Allerdings."

„Sie haben ihn im Verdacht, an dem Verschwinden des deutschen Arztes Dr. Brüning beteiligt zu sein?"

„Ja. Ich hege nicht nur den Verdacht, sondern die unumstößliche Gewißheit, daß er der Mörder Brünings ist. Und ich würde mit dieser Anklage längst offen hervorgetreten sein, wenn ich nicht zugleich überzeugt wäre, daß das vorhandene Material nicht ausreicht, einen so verschlagenen und mit so vorzüglichen Hilfsmitteln arbeitenden Verbrecher zu überführen."

„Das verstehe ich ganz gut. Sie wollen vorsichtig zu Werke gehen, weil Sie durch eine Uebereilung alles zu verderben fürchten. Aber gerade deshalb halte ich es für meine Pflicht, Sie vor allzu kühnem Weiterschreiten auf dem bisher eingeschlagenen Wege zu warnen. Diese Lucia Rosalba ist nach Ihrem Dafürhalten eine Mitwisserin der Tat?"

„Nicht nur eine Mitwisserin, sondern eine Mitschuldige. Gerade sie ist das wichtigste Werkzeug gewesen, dessen sich der feige Halunke bedient hat, während er mit seiner eigenen Person vorsichtig im Hintergrunde blieb."

„Hm! Sind Sie dessen wirklich so ganz gewiß?"

„Ich besitze dafür die untrüglichsten Beweise."

„Wenn ein Detektiv von Ihrer Klugheit und Erfahrung sagt, daß er untrügliche Beweise hat, darf ich natürlich nicht länger zweifeln. Aber ich gestehe offen, daß es mir nach den Erfahrungen des heutigen Abends schwer fällt, daran zu glauben. Diese hübsche Tänzerin ist ja sicherlich ein recht temperamentvolles und energisches Geschöpfchen. Und ich kann mir sehr wohl denken, daß sie aus Eifersucht alles Mögliche tun würde. Aber eine kaltblütige Verbrecherin — ? — Nein, diesen Eindruck habe ich trotz der aufmerksamsten Beobachtung von ihr durchaus nicht gewinnen können."

„Weibliche Wesen sind immer unberechenbar. Und auch ich glaube im vorliegenden Fall viel eher an die Wirkung einer unwiderstehlichen Suggestion als an das Vorhandensein verbrecherischer Instinkte. Aus dem Weibe, das ihn mit wirklicher Leidenschaft liebt, kann ein Mann von der dämonischen Art dieses Italieners schließlich alles machen, was er will. Und es ist sehr wohl möglich, daß sie sich der Tragweite der Handlungen gar nicht bewußt gewesen ist, zu denen er sie bestimmte."

„Wohl — ich will Ihnen darin nicht widersprechen, denn nachdem Sie sich so lange und so eifrig mit dieser Angelegenheit beschäftigt haben, müssen Sie das besser beurteilen können als ich. Meine Bedenken gegen Ihre Taktik aber werden dadurch eher verstärkt als abgeschwächt. Sie haben doch die Absicht, Fräulein Lucia gegen Dalbelli auszuspielen?"

„Das will ich in der Tat. Denn die Aussicht, sie zur Verräterin zu machen, ist fast meine letzte Hoffnung, den Schleier zu lüften, der über diesem Verbrechen liegt."

„Und wie gedachten Sie das Mädchen dahin zu bringen?"

„Dadurch, daß ich ihre Eifersucht aufstachle — daß ich ihr die Ueberzeugung einflöße, von Dalbelli schmählich verraten und hintergangen zu sein."

„Also eine Spekulation auf die Rachsucht eines betrogenen Weibes! Solche Berechnungen können sich als richtig erweisen, aber sie können auch trügen. Und Fräulein Lucia ist allem Anschein nach eine ebenso kluge als mißtrauische junge Dame. Sie werden ihr sehr überzeugende Beweise vorlegen müssen, ehe sie an den Treubruch ihres Geliebten glaubt."

„Ich hoffe dazu in der Lage zu sein. Und gerade dies ist es, wozu ich Ihres Beistandes bedarf. Diese ganze Engagements-Komödie habe ich ja nur ausgesonnen, um Dalbelli zu einer Unvorsichtigkeit zu veranlassen, die ich auf andere Weise schwerlich hätte herbeiführen können. Denn wenn es auch tatsächlich ohne allen Zweifel sein lebhafter Wunsch ist, sich der unbequem gewordenen Bundesgenossin auf irgendeine Weise zu entledigen, so fürchtet er sie doch vorläufig noch viel zu sehr, um sie etwas von diesen Absichten und Wünschen merken zu lassen. Aber er wird mit beiden Händen zugreifen, wenn sich ihm eine Möglichkeit bietet, in unverdächtiger Weise zu ihrer Entfernung aus Neuyork beizutragen. Ich bin überzeugt, daß er seine Zustimmung zur Annahme dieses vorgespiegelten Engagements-Antrages erteilen würde, auch wenn niemand ihn in diesem Sinne zu beeinflussen suchte. Aber ich werde der größeren Sicherheit halber dennoch das meinige dazu beitragen, seine etwaigen Bedenklichkeiten zu besiegen."

„Nun ja, aber worin sollte da die von Ihnen erwähnte Unvorsichtigkeit liegen?"

Lexow lächelte.

„Kennen Sie die Frauen wirklich so wenig, lieber Kollege? In gewissen Situationen kann man es ihnen auf keine Weise recht machen. Lucia würde ihm sicherlich zürnen, wenn er ihr verböte, den lockenden Antrag anzunehmen; in dem Augenblick aber, wo er es ihr gestattet, streut er auch schon den Samen des Argwohns, des Zweifels an der Beständigkeit seiner Liebe in ihre Seele. Und es wird nur noch einer geschickten Nachhilfe bedürfen, um die Glut der Eifersucht in hellen Flammen auflodern zu lassen."

Diese geschickte Nachhilfe also ist es, die Sie von mir erwarten?"

„Meine eigene Person würde ihr von vornherein allerdings viel zu verdächtig erscheinen, als daß ich mir den gewünschten Erfolg versprechen dürfte."

„So lassen Sie mich Ihnen offen sagen, mein lieber junger Freund, daß mir dieser Teil meiner Mission sehr wenig gefallen will. Eine kleine Komödie wie dieser Engagementsschwindel — meinetwegen! Aber ein Betrug, dessen Opfer ein Mädchenherz sein soll, selbst wenn es das Herz einer Verbrecherin wäre — das ist etwas, wozu ich mich wahrscheinlich nicht so leicht werde entschließen können."

„Und ich müßte der gewissenloseste Mensch unter der Sonne sein, wenn ich es fertig brächte, Sie zu solchem Betrug anzustiften. Nein, Verehrtester, was Sie Lucia Rosalba sagen sollen, wird nichts anderes sein als die lautere Wahrheit. Denn Dalbelli hat dem Mädchen in seinem Herzen längst die Treue gebrochen. Was ihn bis jetzt abgehalten hat, ihr in aller Form den Laufpaß zu geben, ist lediglich die gemeinsame Schuld und die Furcht vor ihrer Rache. Nicht darum handelt es sich, sie zu belügen, sondern einzig darum, ihr etwas früher die Augen zu öffnen, als es den Wünschen und Plänen des Italieners entspricht. Ich verpfände Ihnen mein Ehrenwort, daß es sich so verhält."

„Das ist allerdings etwas ganz anderes. Unter solchen Umständen können Sie nach wie vor auf mich zählen. Aber wird es einem Manne von Dalbellis Verschlagenheit nicht vielleicht gelingen, unsere Absichten zu durchkreuzen? Wird sie bei ihrer Verliebtheit nicht immer noch geneigt sein, ihm mehr Glauben zu schenken als mir oder Ihnen?"

„Man darf ihm eben nicht die Zeit zu neuen Beörungsversuchen lassen. Man muß ihre erste leidenschaftliche Erregung benützen, sie zum Sprechen zu bringen."

„Aber denken Sie nicht daran, daß sie mit einem Bekenntnis der Wahrheit zugleich sich selbst an das Messer liefern würde? Glauben Sie in der Tat, daß ihr Racheverlangen stärker sein wird, als der Trieb der Selbsterhaltung?"

„Das ist freilich ein sehr ernstes Bedenken. Aber man muß es eben darauf ankommen lassen. Selbstverständlich würde ich ihr die Möglichkeit erschließen, sich in Sicherheit zu bringen, ehe ich Dalbelli den Behörden überliefere."

„Auf die Gefahr hin, sich durch solche Begünstigung selbst strafbar zu machen?"

Lexows Antwort erfolgte ohne Zaudern.

„Ja, auf diese Gefahr hin wie auf jede andere. Ich habe mir vorgesetzt, das an Dr. Brüning verübte Verbrechen aufzuklären und den Schuldigen vor den Richter zu bringen um jeden Preis. Und nichts in der Welt würde mich bewegen können, Schonung gegen diesen Dalbelli zu üben, den ich als Urheber und Anstifter des ganzen Anschlages für den einzig wirklich Schuldigen halte. An dem Verderben dieses Mädchens, das in einem gewissen Sinne ja auch nur das Opfer jenes Schurken geworden ist, habe ich kein Interesse, und mein Gewissen spricht mich frei, wenn ich ihr behilflich bin, sich durch die Flucht der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Nur wenn ich dazu bereit bin, kann ich die jetzt angezettelte Intrige vor mir selbst verantworten. Die etwaigen Folgen für meine Person spielen dabei weiter keine Rolle. Ich bin entschlossen, für die Lösung meiner freiwillig übernommenen Aufgabe alles einzusetzen, was ich einzusetzen habe — meine sogenannte Ehre, das heißt, meine Ehre vor der Welt — und, wenn es sein müßte auch mein Leben. Nach dieser Richtung hin gibt es für mich keinerlei Bedenklichkeiten und Rücksichten." (Forts. folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Humor.

Unsere Dienstboten. Hulda: „Der Herr aus dem ersten Stock ist heute ausgezogen."

Lina: „So? Ich habe doch gar nicht gesehen, daß Gepäck weggebracht wurde."

Hulda: „Ist auch nicht, er wird wohl seine Sachen in ein Kuvert gesteckt und per Post nach der neuen Pension geschickt haben!"

*

Alte Schuld.

Novellette von Lothar Brenkendorf.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Daß sie nicht länger unter dem Dache dieses Hauses verweilen und nicht länger die sogenannten Wohltaten annehmen dürfe, die ihr hier zuteil wurden, erschien ihr als eine unumstößliche Gewißheit. Was aber sollte sie beginnen, und wohin sollte sie sich wenden? Sie war ohne alle Mittel, und sie besaß weder Verwandte noch Freunde, die sie um Beistand hätte angehen können. Der aber, mit dem sie durch die heiligsten Bande des Blutes verknüpft war, und nach dem sie sich trotz seines angeblichen Verschuldens mit dem ganzen Liebebedürfnis ihres jungen Herzens sehnte, war, wenn er überhaupt noch unter den Lebenden weilte, durch Hunderte von Meilen von ihr getrennt. Sie kannte seinen Aufenthalt nicht und konnte ihm nicht kund tun, wie heiß es sie danach verlangte, zu ihm zu eilen und alles mit ihm zu teilen: den harten Kampf ums Dasein, die Armut und — wenn es sein mußte — auch die Schande. Das nie erstorbene Gefühl der Zärtlichkeit für den Vater, an den sie nur dunkle und verschwommene Erinnerungen aus den Tagen zartester Kindheit bewahrte, war durch Gustav Steinschneiders Enthüllungen nicht ertötet, sondern vielmehr neu belebt und gesteigert worden. Dem unglücklichen Vater galt ihr letzter Gedanke vor dem Entschlummern, als gegen Morgen die Natur doch endlich gebieterisch ihr Recht einforderte; und er allein war es, von dem sie träumte. Erregt und verwirrt fuhr sie nach wenigen Stunden aus diesen Träumen empor, und eine geraume Weile verging, ehe sie Einbildung und Wirklichkeit zu scheiden vermochte; denn wie ein wahrhaftiges Geschehnis stand das eben Geschaute vor ihrer Seele. Es war die Stunde der Trennung von ihrem Vater gewesen, die sie soeben noch einmal mit allen schmerzlichen Einzelheiten durchlebt hatte. Sie meinte noch seine brennenden Küsse auf ihren Lippen zu fühlen und die heißen Tränen, mit denen er ihre Stirn genetzt hatte. Aber nicht als eine schattenhafte, in unbestimmten Umrissen verschwimmende Erscheinung, wie er bis dahin zuweilen in ihrer Erinnerung aufgetaucht war, hatte er jetzt vor ihr gestanden, sondern greifbar deutlich, in der Gestalt eines großen, gut gekleideten Mannes von vielleicht fünfzig Jahren, mit langem, schon halb ergrautem Vollbart und großen, eigentümlich traurigen Augen. Und er hatte ihren Vornamen in demselben leisen, wehmütig flehenden Tone ausgesprochen, wie der seltsame Unbekannte am Vorgartengitter der Hochschule es gestern getan. — — —

Um die Mittagszeit dieses Tages lenkte Martha zwar wie gewöhnlich ihre Schritte nach der Akademie, aber sie hatte ihre Noten nicht bei sich, und es war offenbar nicht ihre Absicht, Unterricht zu nehmen. Als sie den Fremden an seinem gewohnten Platze sah, wandte sie nicht wie gestern und an den vorhergegangenen Tagen das Köpfchen zur Seite, sondern sie ging geradeswegs auf ihn zu, die Augen fest und furchtlos auf sein Gesicht gerichtet, in dem es eigentümlich zu zucken und zu arbeiten begann.

„Verzeihen Sie, mein Herr," redete sie ihn an, „aber wenn Ihr Interesse, wie ich annehmen muß, meiner Person gilt, so sagen Sie mir, was Sie von mir wünschen und wer Sie sind."

Die Brust des Mannes hob und senkte sich in stürmischen Atemzügen. Er schien einen harten Kampf mit sich selbst zu bestehen, bis er sich zu einer Antwort entschloß, dann aber erwiderte er leise:

„Ich heiße Johannes Wegner."

Mit einem Aufschrei jubelnder Freude, unbekümmert darum, daß sie sich auf offener Straße befanden, warf sich Martha an seine Brust.

„Vater! — Mein Vater!" schluchzte sie. „Oh, mein lieber, lieber Vater!"

Er preßte sie leidenschaftlich-zärtlich an sich; dann aber machte er sich, da schon die Passanten stehen zu bleiben anfingen, sanft aus ihren Armen frei.

„Komm' mit mir, mein Kind!" sagte er. „Es sind nur wenige hundert Schritte bis zu meiner Wohnung."

Und sie folgte ihm bereitwillig; ja, für ihre brennende Ungeduld ging er viel zu langsam, wie rasch er auch ausschritt. Als sich ein paar Minuten später die Tür seines Zimmers in dem einfachen Hotel garni hinter ihnen geschlossen hatte, lehnte sie das tränenüberströmte Gesichtchen von neuem an seine Schulter.

„Oh, mein Vater, warum bist du nicht früher gekommen, dir dein Kind zu holen?"

„Ich durfte es nicht, Martha, und ich darf es ja auch jetzt nicht. Ich habe ein feierliches Gelöbnis gebrochen, als ich mich in deinen Weg stellte. Und ich darf dir nicht einmal sagen, wem ich es gegeben."

„Du brauchst es mir nicht zu sagen; denn ich weiß es, Gustav Steinschneider" — sie gewann es nicht mehr über sich, ihn ihren Pflegevater zu nennen — „hat mir alles gesagt."

„Ah, der Schändliche! Und er hatte mir sein Wort gegeben, daß du es niemals erfahren solltest."

„So darf er auch dir keinen Vorwurf machen, daß du deinem Versprechen untreu geworden bist, und ihr seid quitt."

Aber Johannes Wegner schüttelte traurig den Kopf.

„Er ist der Stärkere, mein Kind, und der Stärkere darf sich eben alles erlauben. Aber, wie ist es möglich, Martha, daß du dich nicht voll Verachtung von mir abwendest, da du doch mein Verschulden kennst?"

„Laß uns nicht davon sprechen," flehte sie, „ich bitte dich von Herzen. Ich habe dich wieder, und die Zukunft gehört uns. Was brauchen wir uns jetzt noch um die Vergangenheit zu kümmern!"

Doch er willfahrte ihrer Bitte nicht. Sanft zog er sie neben sich auf das harte Sofa nieder, und indem er ihre Hände in den seinigen behielt, schilderte er ihr vorbehaltlos und ohne Beschönigung alles, seine Schuld wie seine Buße. Er leugnete seine Verfehlung nicht, und er suchte sie nicht zu entschuldigen. Er erklärte ihr nur, wie er bis dahin hatte gelangen können. Die langwierige Krankheit seines jungen Weibes, für die nach der Meinung der Aerzte nur in einer kostspieligen Badekur Heilung zu erhoffen war, hatte den ersten Anstoß gegeben, und dann war er Schritt für Schritt weiter gedrängt worden, bis er eines Tages voll bitterer Reue seinem Prinzipal alles gestanden. Die Art der Verzeihung, die ihm gewährt worden war, und die Bedingungen, in die er sich hatte fügen müssen, um seinem Kinde einen ehrlichen Namen zu erhalten, waren Martha ja bekannt. Das aber wußte sie nicht, daß er sich in diesen vierzehn Jahren dreimal an Gustav Steinschneider gewendet hatte mit der flehentlichen Bitte, ihn von seinem Versprechen zu entbinden. In rastloser, ehrlicher Arbeit hatte er nach Verlauf von sieben harten Jahren drüben soviel erübrigt, daß er seinem ehemaligen Chef die Rückzahlung der veruntreuten Summe anbieten konnte, wenn ihm dafür sein Kind zurückgegeben und die Heimkehr nach Deutschland gestattet würde. Aber die Antwort war jedesmal ein klares und bestimmtes „Nein" gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

helmsplatz herrschte gestern schon bis in die späten Abendstunden großer Kirmestrubel. Hoffentlich ist der Wettergott am Mittwoch besserer Laune als gestern; die Herbststürme, welche gegenwärtig über die Lande dahinbrausen, stellen an die Festigkeit der aufgebauten Budenstadt nicht geringe Anforderungen.

** **(Ein frecher Einbruchsdiebstahl)** wurde in der Nacht zum Sonntag in der Kremer'schen Wirtschaft, Mährstraße, verübt. Nachdem der Dieb aus einem Fenster des Wirtszimmers ein Stück der Scheibe herausgeschlagen, hat er das Fenster geöffnet und ist in das Zimmer eingestiegen. Verschiedene Flaschen feine Liköre sowie Zigarren hat der freche Dieb, von dem noch jede Spur fehlt, mitgenommen.

* **(Betriebsunfall.)** Einen schweren Unfall erlitt in der Nacht zum Sonntag der auf der Eisenindustrie beschäftigte 18jährige Arbeiter Heinrich Keppmann aus Villigst. Der junge Mann wurde von einem aus der Walze kommenden glühenden Eisenstabe so unglücklich getroffen, daß er an Brust, Oberschenkel und Hand schwere Brandwunden davontrug. Nach Anlegung des ersten Verbandes wurde der Verunglückte ins Krankenhaus gebracht.

* **(Besitzwechsel.)** Die an der Hagenerstraße belegene Wirtschaft „Zum Adler", dem Kaufmann Rüberg in Lüdenscheid gehörend, ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Karl Feit übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 63 000 M.

** **(Krankheits-Statistik.)** In der letzten Berichtswoche gelangten im Regierungsbezirk Arnsberg folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten zur Anmeldung: Diphtherie 111 (6 Schwerte, 1 Ergste), Granulose 5, Kindbettfieber 4, Ruhr 7, Scharlach 199 (1 Schwerte), Typhus 37. Es starben 11 Personen an Gehirnleiden, 18 an Krämpfen, 29 an Krebs, 80 an Lungenentzündung, 110 an Magen- und Darmkatarrh, 76 an Tuberkulose. An anderen Krankheiten starben in der Berichtswoche 256 Personen.

** **Sommerberg,** 21. Oktober. (Ein schwerer Unfall) ereignete sich gestern auf der Zeche „Glückaufsegen", indem der 16jährige Bergarbeiter Heinrich Kersting von hier einen Schädelbruch erlitt. Der Schwerverletzte wurde dem Josefshospital in Hörde zugeführt; man hofft, ihn am Leben erhalten zu können.

** **Holzwickede,** 21. Oktober. (Steinkohlen- und Eisenstein-Bergwerk „Caroline".) Im 3. Vierteljahr 1911 betrug die Förderung 44 310 Tonnen gegen 45 238 Tonnen im 2. Vierteljahr 1911 und 45 687 Tonnen im 3. Vierteljahr 1910. Der Reinüberschuß stellt sich auf 30 602 (42 925 bezw. 42 011) Mark. Nach Verteilung einer Ausbeute von wieder 50 Mark pro Kux für das 2. Vierteljahr verblieben als Bestand per 30. September 67 040 Mark gegen Ende Juni 82 788 Mark. Auch für das 3. Vierteljahr dieses Jahres gelangen wieder 50 Mark Ausbeute zur Verteilung.

** **Iserlohn,** 21. Oktober. (Teuerungs-Maßnahmen.) Wie anderswo, haben auch hier die Fleischpreise eine Höhe erreicht, die mit den Viehpreisen nicht in Einklang zu stehen scheinen. Die städtische Teuerungskommission hat deshalb Verhandlungen mit der Metzgerinnung wegen Herabsetzung der Fleischpreise eingeleitet. Auswärtige Metzger haben sich bereits bereit erklärt, das Fleisch zu einem billigeren Preis zu verkaufen. Damit das Publikum stets über die Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreisen orientiert ist, sollen diese Preise künftig regelmäßig bekannt gegeben werden. Man plant ferner, Kartoffeln im großen einzukaufen und sie im Laufe des Winters pfundweise an kleine Leute zu verkaufen, da diese oft nicht in der Lage sind, im Herbst Kartoffeln einzukellern.

Unglück in einer Schwefelgrube.

100 Personen umgekommen.

Rom, 21. Oktober. In der Schwefelmine Trabonella fand eine Explosion von Grubengas statt. 100 Arbeiter sind umgekommen. Die Flammen schlugen aus der Mine und versperrten den Minengang. Eine Arbeiterabteilung, die einzudringen versuchte, um Hilfe zu bringen, wurde von den Flammen ereilt. Zwei von ihnen starben, vier andere erlitten schwere Verbrennungen. Hätte die Explosion stattgefunden, da alle Arbeiter in der Mine waren, wären mindestens 800 Mann dem Unglück zum Opfer gefallen. Da aber gestern Zahltag in Catania war und sich der größte Teil der Arbeiter dort befand, ist die Zahl der Umgekommenen gering. Von Palermo ging ein Extrazug mit Feuerwehren, Sanitätskolonnen und Aerzten nach der Unfallstelle ab.

Letzte Drahtmeldungen.

Automobilunfall.

Recklinghausen, 23. Oktober. Gestern früh fuhr ein Automobil der Gewerkschaft „Brassert", in dem sich der Direktor Haarmann mit Frau, die nach Bonn zu einer Beerdigung fuhren, befanden, infolge Versagens des Steuers gegen einen Baum. Die Insassen wurden schwer verletzt, so daß sie ins Prosperhospital eingeliefert werden mußten. Der Zustand beider ist bedenklich. Der Chauffeur blieb unverletzt. Der Wagen ist zerstört.

Todessturz eines deutschen Fliegers.

Hannover, 23. Oktober. In Schneverdingen in der Lüneburger Heide ist gestern nachmittag der Flieger Tack, nachdem er mit seinem Eindecker einen Rundflug ausgeführt hatte, abgestürzt und tödlich verletzt worden. T. unternahm für eine Hamburger Firma mit einem neuen Eindecker Flugversuche. Er ist schon seit längerer Zeit als Aviatiker bekannt, nahm aber an größeren Veranstaltungen nicht teil.

Der Geburtstag unserer Kaiserin.

Potsdam, 23. Oktober. Aus Anlaß des gestrigen Geburstages der Kaiserin zeigte die Stadt reichen Flaggenschmuck. Vom frühen Morgen an trafen ununterbrochen Gratulanten im neuen Palais ein. An der Frühstückstafel mittags nahmen die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses teil. Abends 8 Uhr fand in der Jaspisgalerie große Festtafel statt, wozu eine größere Anzahl Einladungen ergangen waren. Es schloß sich eine Soiree im Theatersaal des neuen Palais an.

Die Landtagswahlen in Elsaß-Lothringen.

Straßburg, 23. Oktober. Die Landtagswahlen gingen gestern unter großer Beteiligung der Bevölkerung vor sich. In Straßburg haben durchschnittlich 80 bis 85 Prozent der Wahlberechtigten gewählt. Sogleich nach Eröffnung der Wahllokale um 10 Uhr begann ein ungeheurer Andrang, so daß die Wähler teilweise stundenlang warten mußten, bis sie an die Reihe kamen. Bis 12 Uhr hatten bereits 50 Prozent der Wahlberechtigten gewählt. Bei den Liberalen und Demokraten herrscht eine sehr gehobene Stimmung, obwohl in Straßburg wider Erwarten keiner der Führer im ersten Wahlgange durchgegangen ist. Die Resultate bis ¾11 Uhr nachts lauteten: 19 Zentrum, 7 Sozialdemokraten, 7 Lothringer Block und zwei Liberale endgültig gewählt. In Metz stehen zwei Liberale in Stichwahl. In Lothringen sind größtenteils klerikale Bockkandidaten, in den übrigen Bezirken Zentrumsleute gewählt.

Zwei Personen verbrannt.

Kiel, 23. Oktober. Bei dem Brande einer Villa in Sude (Schleswig-Holstein) fanden in der letzten Nacht die 48jährige Witwe Rohlfs und ein dreijähriges Mädchen den Tod in den Flammen. Die Bewohner wurden im Schlaf vom Feuer überrascht. Ein Dienstmädchen erlitt beim Sprunge aus dem Fenster einen Knöchelbruch.

Abermals ein Grubenunglück.

London, 23. Oktober. In einer Erzgrube bei New Jersey stürzte infolge des Druckes angesammelter Wassermassen eine alte Stollenwand ein. Von den Arbeitern, die in dem neuen Stollen beschäftigt waren, konnte sich nur ein Teil retten, während die übrigen elf ertranken. Die Verunglückten waren polnischer Nationalität.

Die Kompensationsverhandlungen.

Paris, 23. Oktober. Näheres über das von Deutschland zu erwerbende Gebiet glaubt der „Temps" mitteilen zu können. Danach sollen die Grenzen Kameruns erweitert werden: 1. durch einen im Osten und Südosten von Spanisch-Guinea gelegenen Landstrich, welcher in einer Kurve den Kongofluß erreicht; 2) durch das im Osten und Südosten Kameruns gelegene Gebiet zwischen dem Fort Lamy und Archambault. Von anderer Seite wird dazu gemeldet, daß Deutschland noch das Gebiet von Fort Archambault bis Fort Crampel beansprucht. Ueber diesen Punkt sind die Unterhandlungen noch im Zuge.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Rom, 23. Oktober. Außer der geplanten Einberufung weiterer Reservisten haben alle Reserveoffiziere eine vertrauliche Anfrage bekommen, ob sie bereit wären, den Dienst in ihren Regimentern sofort wieder aufzunehmen. Die italienische Regierung trägt sich mit der Ansicht, das Expeditionskorps auf 100 000 Mann zu erhöhen, da man einsieht, daß das Korps in seiner jetzigen Stärke bei weitem zur Besetzung des Landes nicht ausreicht, umso mehr, wenn die Türken einigen Widerstand leisten, was nach Lage der Dinge höchstwahrscheinlich ist.

Ein Winterfeldzug!

Paris, 23. Oktober. Die im Laufe des gestrigen Tages aus Konstantinopel und Rom eingetroffenen amtlichen Meldungen sind nicht geeignet, die Privatnachrichten von dem bevorstehenden Abschluß eines Waffenstillstandes zu bestätigen. Alles deutet darauf hin, daß man sich auf einen Winterfeldzug vorbereitet.

Greueltaten?

Malta, 23. Oktober. Aus Benghasi hier eingetroffene Meldungen besagen, daß die Mitglieder der dortigen Niederlassung des Franziskanerordens ermordet seien. Auch seien die Wohnungen der Europäer ausgeplündert.

Wiederum ein großer Brand in Konstantinopeel.

Konstantinopel, 23. Oktober. Gestern abend brach im Quartier Sultan Bajazid ein furchtbares Feuer aus, das sich mit entsetzlicher Schnelligkeit verbreitete. Ueber tausend Holzhäuser wurden im Verlauf weniger Stunden eingeäschert. Das Feuer brach in dem Hause des Sheriffs Sadik Pascha aus und vernichtete mehrere Stadtviertel. In den abgebrannten Vierteln befanden sich wundervolle Konaks der reichsten Türken, so das Palais des Scheriffs Abdullah Pascha mit 80 Zimmern. In vielen Konaks befand sich auffallender Weise viel Munition, so daß es bei dem Brande wie Gewehrfeuer knatterte und Feuerwehr und Polizei sich wegen der Explosionsgefahr in respektvoller Entfernung halten mußten. Die Polizei und Gendarmerie sperrten scharf ab. Das Feuer verbreitete sich an vielen Stellen so rasch, daß man aus den brennenden Palais nicht einmal die Wertsachen retten konnte. Der Schaden ist demnach sehr groß. Er wird auf 4 bis 5 Millionen Mark geschätzt, doch scheinen die meisten Gebäude und das Mobiliar versichert zu sein. Erst nach 6stündigem Kampfe mit dem entfesselten Element konnte der Riesenbrand gelöscht werden.

Explosion einer Pulverfabrik.

Tokio, 23. Oktober. Gestern ist die staatliche Pulverfabrik explodiert. 12 Personen wurden getötet und 9 verwundet; 4000 Kilogramm Pulver sind vernichtet. Zwei Gebäude wurden zerstört.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas.
Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Kostenloses Mahlzeichen
schmeckt gut, ist gesund
und — billig.
Der Osfalk macht's!
6461

Buch-Handlung Carl Braus
Grosse Marktstrasse 3—5
empfiehlt
Tuschen
Tuschkasten
Tuschnäpfe
Tuschpinsel
Umsteck-Federhalter

Branntwein
— hiesigen —
per Liter 75 Pfg.
empfiehlt
L. Weinberg.
6472

Favorit-Modenalbum (60 Pfg.)
Favorit-Schnittmuster
Allein-Verkauf für Schwerte:
Kaufhaus OTTO MARX,
Ostenstrasse 20. 6325

Medizinal-Ungar-Wein
Fl à 0.80, 1.50 u. 2.75 Mk.
Wilh. Heppe Nachf.
Max Mehlhose.

Kleine Hötterei
am liebsten in der Nähe von Hennen zu kaufen gesucht.
Anfr. unter **U. S. 6168** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Herrschaftliche, abgeschlossene
Etagen 5718
von 4 und 5 Zimmern mit Garten und allen Bequemlichkeiten per sofort oder später zu vermieten.
Wilhelm Luck, Königstraße.

Wohnungen
bleiben nicht lange leer, wenn sie in der **„Schwerter Zeitung"** ausgeschrieben werden. Die Schwerter Zeitung, jetzt das einzigste Blatt der Stadt Schwerte, wird in **allen** Familien gelesen.

Wohnung
3 Zimmer, sofort oder später an ruhige Familie zu vermieten. 6342
Wilh. Dudt, Friedrichstr. 4.

Petroleum
hell brennend
per Liter **16** Pf.
empfiehlt
L. Weinberg.
6474

Junger
Schneidergehülfe
auf sofort gesucht. 6380
H. Rickert,
Ostenstr. 21.

Für Theater-Unternehmen.
Samstags u. Sonntags ab 4 bis 11 Uhr
tüchtige Kassiererin,
sowie
perfekter Klavierspieler sofort gesucht.
Näheres zu erfahren im **„Gasthof zum Alten Rathaus."** (6477

Besseres älteres 6469
Mädchen
zu 2 Kind. 4 u. 2 Jahre in der Nähe von Hannover gesucht. Näheres
Frau Ad. Schürmann,
Barmen-Wichl. Schulstr. 17.

Machen Sie
dem Aerger ein Ende und suchen Sie ein neues **Mädchen** durch ein Inserat in der **„Schwerter Zeitung".** Sie erhalten genügend Angebote.

Bar Geld an jedermann
auf Hypothek, Schuldschein oder Wechsel, Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. **Breustedt, Aderstedt** (Kreis Oschersleben) 5193

Futtermöhren Steckrüben 6471
empfiehlt billigst
L. Weinberg

Buch-Handlung Carl Braus
Grosse Marktstrasse 3—5
empfiehlt
Terminkalender
Tintenfässer aus Glas
Tintenlöscher
Tintenstifte
Tintenwischer

Dicke, frische
Landeier
12 Stück 100 ₰
empfiehlt 6479
L. Weinberg

Makulaturpapier
empfiehlt **Carl Braus.**

Im Freischütz
Sonntag, den 29. Oktober, von nachm 4 Uhr ab
Rheinisches Winzerfest
Ausschank von frischem, süssem Weinmost.
Prachtvoll dekorierter Saal
Der ganze Saal ist in lauschigen Weinlauben verwandelt.
Abends von 8 Uhr ab
Grosser Fest-Ball.
Musik: Kapelle Maglett, Dortmund, Kgl. Obermusikmester a. D. 6479
Eintritt 50 Pfg. **10 Karten 3 Mk.**

Achtung! Hausfrauen!
Doppelte Rabatt - Marken
Dienstag u. Mittwoch!
Ad. Kalsbach
Schwerte
3 Brückstrasse 3
6478

Ia. hiesige Speisekartoffeln
zum Einkellern empfiehlt billigst
C. Letthaus, Schwerte.
6458

Bekanntmachung.

Der auf Dienstag, den 24. Oktober dieses Jahres angesetzte Viehmarkt wird abgehalten.

Es darf jedoch nur Klauenvieh aufgetrieben werden:

1. Von Besitzern, die im Regierungsbezirk Arnsberg wohnen und deren Wohnort weder zu einem Sperrbezirk noch zu einem Beobachtungsgebiet gehört.
2. Von solchen Händlern, die den Nachweis erbringen, daß ihre Tiere aus dem Regierungsbezirk Arnsberg stammen und vorschriftsmäßig untersucht sind, oder deren Tiere, falls sie aus benachbarten Regierungs-Bezirken kommen, nach der Einfuhr in den hiesigen Bezirk einer achttägigen Beobachtung unterworfen gewesen und als „unverdächtig" befunden worden sind.

Hamm (Westf.), den 20. Oktober 1911.

Die Polizei-Verwaltung.

6466. gez. Matthaei, Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Abstimmungsliste über die Errichtung einer Zwangs-Innung für das Photographengewerbe im Bezirke der Handwerkskammer Dortmund umfassend die Stadt- und Landkreise Bochum, Dortmund, Hörde, Hamm, Gelsenkirchen und Hagen, die Stadtkreise Herne und Witten, die Kreise Hattingen, Schwelm, Lippstadt und Soest liegt vom 25. Oktober bis 8. November 1911 von vormittags 9—1 Uhr und von nachmittags 3 bis 5 Uhr auf dem Zimmer 26 des städtischen Verwaltungsgebäudes, Viktoriastraße 6, in Bochum zur Einsichtnahme und Erhebung etwaiger Einsprüche der Beteiligten offen. Nach Ablauf dieser Frist angebrachte Einsprüche bleiben unberücksichtigt.

Bochum, den 16. Oktober 1911.

Der Kommissar.
Graff,
Oberbürgermeister.

6467

Rechnungsformulare empfiehlt C. Braus, Schwerte.

Kesselasche

9468) unentgeltlich abzugeben.

Eisenindustrie.

Millionenumsatz
hat Peiffer's Spezialgeschäft
in so kurzer Zeit durch Lieferung allerfeinster Ware zu den denkbar billigsten :—: :—: Preisen erzielt. :—: :—:
Peiffer's Spezial-Geschäft
kauft allein jährlich in einem
Artikel für ca. 1 Million Mk.
und ist es bei solchen enormen Einkäufen leicht erklärlich, dass Peiffer's Spezialgeschäft bis zu 20 Prozent billiger einkauft, wie andere Geschäfte. :: Deshalb gibt auch Peiffer's Spezialgeschäft trotz der guten Ware u. billigen Preise durch Ausgabe von
Bons und Rabattmarken
solch hohen Rabatt, dass sich jeder sagen muss
Peiffer's Spezialgeschäft liefert
am besten und bis zu
20 % billiger wie andere Geschäfte.
Von heute bis Dienstag
gebe ich auf Margarine und Peiffer's gemahlenen Kaffee-Ersatz, sowie Malzkaffee in Paketen
Doppelte Rabattmarken.
Peiffer's Spezial-Geschäft
Schwerte, Hagener Strasse 1
Westhofen, Bahnhofstrasse 18
Ergste, Chausseestrasse 111½
6465 **Holzen,** Rosenweg 30
ca. **50** eigene Verkaufsstellen in Rheinland und Westfalen.
Jährlicher Umsatz: Mehrere Millionen Mark.
Jährlicher Umsatz allein in Margarine und Kaffee mehr wie 1 Millionen Mk.
Ein Beweis meiner Leistungsfähigkeit

Daheim-Kalender 1912
Preis Mk. 2.—
ist vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Große Marktstr. 3—5.

Handarbeiten
für die Winterabende!

Gezeichnete Küchenhandtücher Stück 145, 110, **95** Pfg.
Gezeichnete Küchenwandschoner 155, 145, 110, **95** Pfg.
Gezeichnete Küchentischwandschoner 225, 165, **110** Pfg.

Neuheit!
Plastik-Stickereien
leicht auszuführen
Gezeichnete Decken, 65|65 cm, rein Leinen **1.50** M.
Gezeichnete Kissen, 42|55 cm, rein Leinen **1.50** M.

Extra preiswert!
Waschtischgarnitur
grosse Decke mit langem Streifen in Frottierstoff, rot, blau, gelb oder weiss mit leichter Zeichnung
Stück **2.50** Mark.

Ueberhandtücher für Schlafzimmer
gezeichnet und fertig gestickt
:: in jeder Preislage. ::

Reichhaltige Auswahl in allen MODERNEN HANDARBEITEN

Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufensterdekoration an der Mittelstrasse.

Von heute ab
Vorverkauf
von Billetts
für das Städtische Schauspielhaus.

SINN & Co., HAGEN
G. m. b. H. 6464

Gute Betten
soll man nur in einem reellen Geschäft kaufen, welches seit Jahren diesem Artikel ganz besondere Sorgfalt zuwendet.
Doppelt gereinigte staubfreie Federn.
Starker ederdichter Barchent.
Verkaufe unter langjähriger Garantie jedes Bettes:
Vollständiges 1½ schläfiges Ober- oder Unterbett mit 7 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 7,00 und 9,00 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 12,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 15,50 Mk.
Vollständiges 2schläfiges Ober- oder Unterbett mit 10 Pfund gereinigten Halbdaunen gefüllt . . . . . 17,50 Mk.
Grosses 2schläfiges Pfühl mit 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 4,00 Mk.
Grosses Kissen mit 2 bis 3 Pfund gereinigten Federn gefüllt . . . . . 2,00. 2,50 u. 3,00 Mk.
Fertige 2schläfige Strohsäcke 1.50 Mk. bis 2,00 Mk.
Bessere 1- und 2schläfige vollständige Betten von 50,00—120 Mark.
Auf Wunsch Füllung der Betten im Beisein der Käufer.
Betten mit weniger Inhalt entsprechend billiger.
Wilhelm Sasse Nachf.,
6462 **Schwerte, Hüsingstrasse 3.**

Franziska Cohnen
Fernruf 1349 HAGEN Mittelstr. 17
Moderne Stickereien
6394

Buch-Handlung Carl Braus
Grosse Marktstrasse 3—5
empfiehlt
Trauerkarten
Trauerkuverts
Trauerpapiere
Traumbücher
Trinkbecher

Feinste
Süßrahmbutter
Pfund 145 Pfg.
L. Weinberg
6476

„Seit längerer Zeit gebrauche ich regelmässig Ihre **Herba-Seife** und verdanke ich es ausschliesslich nur dieser, dass meine furchtbare (6463
Gesichtsröte als auch meine Beulen u. Flechten vollständig verschwunden und ich nun **reinen Teint** habe. Verschiedene andere angewandte Seifen hatten bei mir keinen Erfolg."
Frau Frieda Ziegler, Zwickau
Obermeyers **Herba-Seife** zu haben in allen Apoth., Drog., Parfüm. à Stück 50 Pf., 30 % stärker. Präp. Mk. 1.—

Schweinefleisch
in großer Auswahl von 70 Pfg. per Pfund an.
Frische saure Sülze,
à Pfund 40 Pfg.
Rinderwurst u. Schweißbrot,
à Pfd. 30 Pfg.
L. Seippel,
6470) Hagenerstr. 20.

Nichts
bleibt übrig, wenn Sie entbehrlichen Hausrat, Möbel etc. durch eine kleine Anzeige in der **"Schwerter Zeitung"** zum Verkauf aussetzen.

Rinderwurst
empfiehlt zur Kirmeß [6480
H. Waldmann.
Bestellungen erbitte bis Dienstag 10 Uhr morgens.

Delikatess-Rollmöpse
mit Gurkeneinlage
3 Stück 20 ₰
feinste deutsche
Vollheringe
pr. Dtz. 60 ₰
empfiehlt
L. Weinberg.
6473

Kisten
allerbilligst,
jeder Art, fertig und zugeschnitten
C. J. Becker, Dampfsäge,
Köln-Nippes. (6259

Buch-Handlung Carl Braus
Grosse Marktstrasse 3—5
empfiehlt
Toastbücher
Tonzeichenpapiere
Topfhüllen
Tortenpapiere
Transporteure